

Volksstimme

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien
je mm 0,12 Złoty für die achtgespaltene Zeile,
außerhalb 0,15 Złp. Anzeigen unter Text 0,60 Złp.
von außerhalb 0,80 Złp. Bei Wiederholungen
tarifliche Ermäßigung.

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 7. cr.
1,65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł.
Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowitz,
Beatestraße 29, durch die Filiale Königschütte,
Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolportageure

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto W. R. D., Filiale Rattowitz, 300174.

Druckerei-Anschlüsse: Geschäftsstelle Rattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Reparationszahlungen hören auf!

Präsident Hoover über die Pariser Einigung — Amerika will Opfer bringen — In Deutschland und Mitteleuropa ist die Not am größten — Zusammenarbeit aller Regierungen zur Beseitigung der Krise

Der Fall Paul Boncour

Paris, Anfang Juli 1931.

Im Jahre 1916 erklärte Jean Paul Boncour seinen Beitritt zur französischen sozialistischen Partei. Einer der besten Rechtsanwälte Frankreichs, war er auch schon einmal kurz mit einem unwichtigen Ministerposten betraut worden. „Ein Robespierre-Kopf“, sagt man von ihm: starke, interessante, ausdrucksvolle Gesichtszüge, denen man eine ungeheure Energie ablesen kann. Den Kopf schmücken schöne weiße lange Haare, kunstvoll geschüttelt, die diesem Mann den Ausdruck eines großen Revolutionärs verleihen, eines



Paul Boncour

Volkstribunen, während er doch nichts anderes ist als ein großer französischer Patriot, der sich in die sozialistische Partei verirrt. Paul Boncour ist ein glänzender Redner, einer der besten Frankreichs. Wenn er in Genf, wo er endlich unter der Poincaré-Regierung demissionierte, das Wort ergriß oder wenn er in der Pariser Kammer spricht, dann herrscht bis in die letzten Tribünenplätze hinein eine so atemlose Stille, wie nur wenige Redner sie zu erreichen wissen. Da zählt jedes Wort. Paul Boncour macht keine Phrasen. Was er sagt, ist wert, gehört zu werden, wenn es auch von vielen nicht unterschrieben wird. Wenn er sich in Genf in der vorbereitenden Abrüstungskommission zu Wort meldete, da strömten die Journalisten schnell mitten während der Sitzung aus den anderen fünf gleichzeitig tagenden Kommissionen heraus, um nur nicht Paul Boncours Rede zu verpassen. Aber seine wahre Rednergröße bewies er nicht so sehr in Genf, wo er allzu oft nur von Gleichgesinnten spricht, auch nicht so sehr in der Kammer, sondern auf den Parteitag der französischen sozialistischen Partei. Da stand er oft zu Beginn seiner Rede allein gegen alle, da erhob er warnend seine Stimme gegen einen zu revolutionären Ausschlag der Partei, und dann hatte er, als er von der Tribüne ging, noch stets großen Beifall, der mindestens einer Rednergabe galt.

Paul Boncour hat sich auf die Militärfragen spezialisiert. Im Jahre 1920 schrieb er einen Artikel, in dem er die Formel wieder aufgriff und verteidigte, die Gustave Hervé einst vor dem Krieg in Frankreich propagierte: „Keinen Mann und keinen Pfennig“ für das Militär. In den letzten zehn Jahren hat sich Paul Boncour gewandelt. Vor vier Jahren arbeitete er das Gesetz aus, durch das im Kriegsfall das ganze französische Volk mit Einschluß der Frauen, Greise und Kinder mobilisiert werden sollte und gegen das die Gewerkschaften heftig protestierten. Seine anderen verschiedenen Entgegnungen sind bekannt, seine polnisch-nationalistischen Äußerungen, seine Übernahme der Verteidigung einer mecklenburgischen Prinzessin in ihrem Vermögensprozeß gegen die deutsche Republik, seine Angriffe gegen das heutige Deutschland und sein Eintreten für die Regierung Laval bei der Debatte über das deutsch-österreichische Zollabkommen. Kurze Zeit danach bestimmte ihn die französische Regierung zu ihrem Sachwalter bei der Ent-

Washington. Präsident Hoover gab folgende Erklärung ab: Ich bin glücklich, mitteilen zu können, daß der amerikanische Vorschlag für einen einjährigen Zahlungsaufschub aller Regierungsschulden und Reparationen nunmehr grundsätzlich von allen wichtigen Gläubigermächten angenommen worden ist. Die Bedingungen der Annahme durch die französische Regierung hängen natürlich von der Billigung seitens der übrigen interessierten Mächte ab, in deren Namen die amerikanische Regierung sich selbstverständlich nicht aussprechen kann. Ohne auf die technischen Fragen einzugehen, muß ich sagen, daß während gewisse Zahlungen seitens Deutschlands auf dem Reparationskonto gemacht werden, das Wesentliche des Vorschlages des Präsidenten beibehalten wird, da ja die so gezahlten Summen unverzüglich an Deutschland zurückgeliefert werden. Die technischen Schwierigkeiten, die sich aus den komplizierten internationalen Abmachungen ergeben, da die Gesamtzahlungen zwischen den Regierungen von über 800 Millionen jährlich einfließen, finden jetzt ihre Lösung durch den guten Willen und die enge Zusammenarbeit der Führer der Regierungen. Auf jeden Fall ist der amerikanische Teil des Planes an die Zustimmung des Kongresses gebunden. Ich habe jedoch die persönliche Zustimmung einer sehr großen Mehrheit der Mitglieder sowie des Senates wie des Kongresses erhalten, wobei ihre parteipolitische Zugehörigkeit keine Rolle spielt. Die Annahme dieses Vorschlages bedeutet Opfer für das amerikanische Volk und für die früheren alliierten Regierungen, die ebenso wie die anderen unter der Weltdepression lei-

den. Die wirtschaftliche Not, die am schwersten die Bevölkerung in Deutschland und in Mitteleuropa bedrückt, wird ungeheuer verringert werden. Der Plan soll hauptsächlich der Wirtschaft helfen, Wirtschaftshilfe jedoch bedeutet den Umschwung des Sinnes der Menschheit vom Mißtrauen zum Vertrauen, den Umschwung der Völker vor der Furcht zur Unordnung und vor dem Zusammenbruch der Regierung zur Hoffnung und zum Vertrauen auf die Zukunft, sie bedeutet fühlbare Hilfe für die Arbeitslosen und für die Landwirtschaft. Die fast einmütige Zustimmung in den Vereinigten Staaten ist wiederum ein sichtbarer Beweis für das aufrichtige menschliche Gefühl des amerikanischen Volkes.

Laval über die Einigung

Paris. Nach Abschluß der Montagverhandlungen gab Ministerpräsident Laval folgende Erklärung ab: „Dieser Vertrag ist eine wichtige Entscheidung, die ein schweres Opfer für Frankreich bedeutet. Man wird verstehen, daß die Regierung die französisch-amerikanische Solidarität wahren wollte, die mehr denn je eine Bedingung für die internationale Zusammenarbeit und eine Notwendigkeit für den Frieden darstellt. Man wird verstehen, daß die Regierung das geheiligte Recht Frankreichs auf die Reparationen nicht veräußern wollte. Wenn aus dem nunmehr abgeschlossenen Vertrage neues Vertrauen in der Welt erwacht und wenn man in Deutschland die Tragweite und den Sinn der weltberühmten Haltung Frankreichs versteht, so muß sich eine neue Ära für die beiden Völker eröffnen.“

Der Haß des Faschismus

Der Papst wird „widerlegt“ — Der Vatikan wird politisch — Entsetzen über die Wirkung im Auslande — Der Wille des „Duce“ steht über den Interessen der Kirche

Rom. Die Direktoren des „Giornale d' Italia“, der „Tribuna“ und des „Lavoro Fascista“ haben am Montag das Wort zur Enzyklika des Papstes ergriffen. Die in ruhigem Tone gehaltenen Ausführungen sind keine Widerlegung der gesamten Enzyklika, sondern zunächst nur einzelner Teile.

Mehr oder weniger übereinstimmend kritisieren die drei Zeitungsdirektoren die Tatsache, daß das polemische Dokument des Papstes in der ganzen Welt verbreitet worden ist, ehe die italienische Regierung davon Kenntnis erhielt. Die römischen Blätter äußern ihre Verwunderung darüber, daß die Enzyklika zwei Tage vor ihrer Veröffentlichung im Osservatore Romano ins Ausland gebracht worden und daß der Osservatore Romano am Sonnabend drei Stunden vor der üblichen Zeit erschienen sei, gewissermaßen, um einem Verbot in Italien vorzubeugen. Die Enzyklika behandle keine Dogmen der Kirche, sondern sei ein ausgesprochen politisches Dokument. Daher verstoße man nicht gegen die religiöse Disziplin, wenn man zu ihr Stellung nehme. Einmütig werfen die Blätter dem Papst vor, daß er den inneren italienisch-vatikanischen Streit vor die Weltöffentlichkeit gezogen habe.

Vom Inhalt der Enzyklika übergehend weist Gaide im offiziellen „Giornale d' Italia“ die Behauptung des Papstes zurück, die Unterzeichnung des Konfordsats habe einen neuen Abschnitt der Festigung des internationalen Ansehens des faschistischen Italiens eingeleitet. Der Faschismus habe sich

schon viel früher durchgesetzt. Andererseits habe der Friedensschluß mit dem Vatikan der italienischen Weltpolitik unter den Katholiken keinen spürbaren Nutzen eingetragen.

Der Direktor der „Tribuna“ erklärt, das faschistische Regime werde treu seiner Ueberlieferung auch weiterhin an der italienischen Mission festhalten, die keinerlei religiöse Unterschiede kenne, aber die Einheit und die Größe des katholischen Italiens verteidige. Die faschistische Regierung habe das Recht und die Pflicht, darüber zu wachen, daß das Werk, für das so und so viele Italiener gestorben seien, nicht untergraben werde.

Das „Lavoro Fascista“ erklärt u. a., die katholische Kirche sei ein Institut, das seiner Natur nach international oder übernational sei. Es sei unvermeidlich, daß die katholische Kirche daher die katholische Jugend dazu anhalte, die internationalen Interessen der Kirche denjenigen der Nation überzuordnen. Man könne nicht verlangen, daß die Kirche ihre traditionelle Lehre ändere. Aber man könne wohl darüber sprechen, in welcher Weise die Geistlichen sie anwenden. Gegenüber der Haltung der Kirche könne der Faschismus nicht anders, als noch mehr seinen Willen zur Herrschaft zu bekräftigen im Namen des Duce, hinter dem das ganze Volk stehe und der zu unterscheiden wisse, wie weit die Wahrheit gehe und wo es sich um Vorteile handele, wie weit die katholische Religion gehe und wo es sich um politische Versuche der Kirche handele.

Scheidung vor dem Haager Gericht, dessen Sitzung Mitte dieses Monats stattfinden wird. In allen international denkenden Kreisen wurde es als höchst peinlich empfunden, daß ausgerechnet ein Mitglied der französischen Sozialistischen Partei die Ansprüche der französischen Regierung in der Frage des deutsch-österreichischen Abkommens verteidigen will. In Deutschland wurden Proteste laut. Aber auch der Verwaltungsausschuß der französischen Sozialistischen Partei, den man als eine Art erweiterten Parteivorstandes ansehen kann, hat das Verhalten Paul Boncours gemißbilligt. Er hat an die sozialistische Gruppe des Departements Tarn, welcher Paul Boncour angehört, geschrieben und sie darauf aufmerksam gemacht, daß ihr Paul Boncours Auftreten im Haag unzulässig erscheint und unvereinbar mit den Pflichten eines Mitglieds der französischen sozialistischen Partei. Noch hat die Gruppe des Tarn-Bezirks nicht geantwortet. Ihr gehören vor allem Bergarbeiter an, jene

Bergarbeiter, die einst vor 1914 den großen französischen Sozialistenführer Jean Jaures in die Kammer schickten, der viel im Departement Tarn lebte. Wie lange wird Paul Boncour, dem man einen großen Ehrgeiz nachsagt, noch in der Partei bleiben? Der Brief, den der Verwaltungsausschuß der Partei an die Gruppe des Departements Tarn richtete, bedeutet natürlich, daß der Partei ein weiteres Verbleiben von Paul Boncour unter den gegenwärtigen Umständen, wenn er Mitte des Monats nach dem Haag fährt, nicht sehr angenehm ist. Würde er gehen, so würden allerdings die französischen Reaktionen aufjubeln: der Mann, der sich noch am 28. Juni in einer zu Calais gehaltenen Rede mit Stolz einen Patrioten nannte und der in seinen Artikeln auf das Recht der Sieger gegenüber Deutschland pocht, sei gegangen. Aber vielleicht wird der Jubel bei der französischen sozialistischen Partei dann noch viel größer sein.

Kurt Lenz

Das französisch-amerikanische Abkommen

Paris. Das Abkommen zwischen Amerika und Frankreich über den Hooverplan ist am Montag spät abend formuliert und abgeschlossen worden. Sein wesentlicher Inhalt wird in einer gegen 1412 Uhr nachts veröffentlichten Verlautbarung folgendermaßen dargestellt: Bei Wiederaufnahme der Verhandlungen um 10 Uhr haben die amerikanischen Unterhändler den französischen Ministern die Zustimmung ihrer Regierung zu den im Ministerrat getroffenen Beschlüssen überbracht. Sie teilten mit, daß Präsident Hoover erklärt habe, daß das heute abgeschlossene Abkommen im Geiste des amerikanischen Vorschlages geklärt und nur noch von der Billigung der anderen interessierten Parteien abhängen, in deren Namen er keine Verpflichtungen übernehmen könne. Gegenständig wurden sodann Höflichkeiten ausgetauscht. Der Text der Verständigungsgrundlage, die von der französischen Regierung vorgeschlagen und von der amerikanischen angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Nach den Meinungsaustauschen, die erfolgt sind, stellt die französische Regierung fest, daß sie mit der Regierung der Vereinigten Staaten in bezug auf die Grundlagen des Vorschlages des amerikanischen Staatspräsidenten Hoover über folgende Punkte einig ist:

1. Die Zahlung der interalliierten Schulden wird vom 1. Juli bis zum 30. Juni 1932 aufgehoben.

2. Das Reich liefert die Summe der ungeschützten Jahresrate an die V.Z. ab, aber die französische Regierung erklärt sich, was diese betrifft, damit einverstanden, die vom Reich geleisteten Zahlungen bei der V.Z. in Bonds anzulegen, die von der deutschen Reichsbahn garantiert sind.

3. Alle Zahlungen sind verzinsbar unter den Bedingungen, die von der amerikanischen Regierung angeregt worden sind und sollen in 10 Jahresraten vom 1. Juli 1933 ab amortisiert werden.

4. Dieselben Bedingungen sind für die von der deutschen Reichsbahn ausgegebenen Bonds anwendbar. In bezug auf 3 weitere Punkte, die nicht unmittelbar die amerikanischen Interessen und die amerikanische Regierung betreffen, gibt die französische Regierung folgende Erklärungen ab:

a) Eine gemeinsame Aktion der führenden Zentralbanken durch Vermittlung der V.Z. soll ins Leben gerufen werden, zum Vorteil derjenigen europäischen Länder, die besonders durch die Aufhebung der Zahlungen, so wie sie vorgeschlagen sind, zu leiden haben.

b) Eine vorläufige Verständigung soll zwischen Frankreich und der V.Z. erzielt werden, damit Frankreich im Falle eines Moratoriums des Youngplanes den Garantiefonds nur durch Monatszahlungen, die den Bedürfnissen der V.Z. entsprechen, ergänzt.

c) Die Regelung der Frage der Sachlieferungen und der verschiedenen technischen Anpassungen, die durch die Anwendung des amerikanischen Vorschlages und des gegenwärtigen Abkommens notwendig werden, soll durch einen Sachverständigenausschuß geprüft werden, der von den interessierten Regierungen beauftragt wird und der die tatsächlichen Notwendigkeiten an dem Hooverplan angleichen soll.

Frankreich behält sich das Recht vor, von der deutschen Regierung die unerlässlichen Zusicherungen bezüglich der Verwendung des ihr zur Verfügung gestellten Kredites zu ausschließlich wirtschaftlichen Zwecken zu verlangen.

Ausschreitungen in Korea

London. In Pingyang (Nordwestkorea) ist es in der Nacht zum Montag zu weiteren schweren Zusammenstößen zwischen Koreanern und Chinesen gekommen, bei denen 37 Chinesen getötet und 130 verletzt worden sind. Koreanischer Mob stürmte am Sonntag abend chinesische Läden und Speisehäuser, legte die Bewohner auf die Straße und ermordete sie dort. Polizei und Feuerwehr versuchten dem Toben der Menge Einhalt zu tun und nahmen über 100 Verhaftungen vor. Jedoch dauerten die Ausschreitungen bis zum Morgen an.

Am Montag nachmittag sind die Unruhen in Seijo wieder aufgeflammt. — 13 000 Koreaner plünderten chinesische Läden und steckten sie in Brand.

Neue Streikwelle in Spanien

Generalstreik der Telephon- und Telegraphenarbeiter — Man befürchtet Unruhen — Sturm auf Telegraphenämter

Barcelona. Hier ist der Generalstreik der Telephon- und Telephonarbeiter und Angestellten ausgebrochen. Das Haupttelegraphenamt wird von der Zivilgarde bewacht. In Madrid sind alle wichtigen Punkte der Stadt militärisch bewacht worden, weil man dort gleichfalls mit dem Streik des Telegraphen- und Telephonpersonals rechnet. In Oviedo und Leida haben streikende Elemente das Telegraphenamt zu stürmen versucht.

Madrid. Der Streik der Telegraphen- und Telephonarbeiter und Angestellten hat den drahtlichen Verkehr in Spanien nicht lahm gelegt. Der Verkehr wird, wenn auch mit Schwierigkeiten, durch arbeitswillige Angestellten durchgeführt. In Madrid mußte die Polizei gegen Streikende, die das Telefonamt umlagerten, vorgehen. In Barcelona wird der Betrieb mit vermindertem Personal durchgeführt. In Sevilla befürchtete man Unruhen, doch ist es bis zu den späten Abendstunden ruhig geblieben. Die Behörden sind von der Regierung angewiesen worden, bei eventuellen Störversuchen energisch einzugreifen. Der Verkehrsminister erklärte, daß der Streik weniger umfangreich sei, als man befürchtet habe.

Urteil im Lemberger Sabotageprozeß

Lemberg. In dem Prozeß gegen die Angehörigen der ukrainischen geheimen Militärorganisation, die der Sabotageakte im vorigen Herbst beschuldigt wurden, wurden fünf Angeklagte zu 2 bis 5 Jahren schweren Kerker verurteilt, während die übrigen freigesprochen wurden.

Der Kapitalismus schließlich nicht Endzweck

Das sagt Owen D. Young, der Reker — Wenn das schon Großkapitalisten einsehen ...

Owen D. Young, der Mann, nach dem der Reparationsplan benannt ist, Haupt der General Electric Company und einer der prominentesten Geschäftsleute der Welt, läßt zur Zeit durch die Korrespondenz „News Syndicate“ eine Serie von Interviews verbreiten, die lebhaftes Aufsehen in Amerika erregen. Unter anderem vertritt er lebhaft das Recht des Staates, sich als Unternehmer zu betätigen. Er anerkennt durchaus die Erfindungsberechtigung von „Betrieben der öffentlichen Hand“. Noch interessanter aber sind seine Äußerungen über das Thema Kapitalismus:

„Schließlich ist der Kapitalismus nur ein Fahrzeug, das die Zivilisation auf ihrem Weg bis zum heutigen Punkt befördert hat. Er ist kein Endzweck („It is not an end in itself“). Er hat der Menschheit gut gedient, und wir sind genötigt, an ihm festzuhalten, bis etwas Besseres demonstriert wird.“

Ich kann das kapitalistische System ebensogut anklagen wie der Bolschewist. Ich kenne seine Fehler genau so gut wie er. Ich weiß, daß die Tatsache, daß in einem Winkel der Welt das Korn verkauft, während in einer anderen Gegend die Leute verhungern, ein Schandfleck auf der Maschinerie des Kapitalismus ist. Ich weiß, daß Arbeitslosigkeit, wenn Menschen da sind, die arbeiten wollen, und andere, die die Produkte brauchen, eine Schande für das kapitalistische System ist.

Ich weiß, daß der Reichtum, der produziert wird, noch nicht gerecht verteilt ist.

Doch bedeutet das noch nicht, daß ich ein Bolschewist bin. Es bedeutet nur, daß ich mir meiner Fehler bewußt bin. Es bedeutet, daß ich bereit bin, meine Aufmerksamkeit der Verbesserung dieses bestehenden Systems zuzuwenden.

Ich wage zu behaupten, daß wir weiter kommen, wenn wir das Bestehende verbessern, als wenn wir noch einmal ganz von vorne anfangen. Die Krankheiten des Kapitalismus fordern die Jugend, besonders die amerikanische, heraus, sie zu heilen, und ich hoffe, daß wir auch wirtschaftlich und sozial noch ähnliche Fortschritte machen werden, wie wir auf dem Gebiet der Technik und der angewandten Wissenschaften schon gemacht haben.“

Es ist nicht verwunderlich, daß diese Äußerungen, mit ihrer heftigen Kritik an den gegenwärtigen Leistungen des kapitalistischen Systems, in gewissen Kreisen Amerikas sehr unfreundlich aufgenommen wurden. Eine große New Yorker Zeitung nennt Owen D. Young bereits einen „radical“, was in der amerikanischen Ausdrucksweise nicht weit von „Kommunist“ entfernt ist.

Ergebnislose Vermittlungsversuche zwischen Bolivien und Paraguay

Buenos Aires. Zu dem Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay wegen des Chaco-Boreal zeigen sich, wie die Prensa meldet, beide Teile den Vermittlungsversuchen der neutralen Nachbarstaaten gegenüber ziemlich ablehnend. Bolivien hat seinen diplomatischen Vertreter in der paraguayischen Hauptstadt abberufen und stellt gleichzeitig in einer Zirkulärnote in Abrede, daß annehmbar neutrale Vermittlungsvorschläge, die Aussicht auf Erfolg böten und den berechtigten Ansprüchen Boliviens Rechnung trügen, überhaupt vorlägen. Daraufhin hat der Apostolische Nuntius in der bolivianischen Hauptstadt La Paz die Vermittlung des Heiligen Stuhles an. Diese wurde zwar von Bolivien angenommen, aber diesmal von Paraguay abgelehnt. Argentinien, Chile und Brasilien sowie auch Nordamerika haben bei beiden Regierungen ernste Vorstellungen erhoben.

Zurückgewiesene Berufung im Posener Pfadfinderprozeß

Posen. Montag mittag verkündete der Vorsitzende des Straßsenats des Appellationsgerichtes in Posen, Oberlandesgerichtsdirektor Wonsch das Urteil im sogenannten Pfadfinderprozeß in der Berufungsinstanz. Das Gericht lehnte die Berufung ab und bestätigte das Urteil der ersten Instanz, in der Dr. Burckard zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr ver-



Der Herzog von Aosta †

Emanuele Filiberto von Savoyen, Herzog von Aosta, der Vetter des italienischen Königs, ist seiner Krankheit erlegen. Der Herzog, der im 62. Lebensjahr stand, war während des Krieges Führer der 3. italienischen Armee.

urteilt wird. In der Begründung sagt das Gericht, daß Dr. Burckard in geheimen Beziehungen zu den deutschen Pfadfindern gestanden und die Organisierung der Jugend in Polen geheim vorgenommen habe. Aus diesem Grunde werden dem Angeklagten auch mildernde Umstände nicht zugebilligt. Bei den beiden anderen Angeklagten, denen unerlaubte Grenzüberschreitung zum Vorwurf gemacht wird, wurde die Strafe der ersten Instanz wesentlich erhöht.

Neuer 50-Millionen Dollar Reichsbank-Kredit?

Berlin. Nach einer Meldung des „Börsenkurier“ aus New York verlautete gerüchtwiese, daß prominente Banken einen neuen Kredit in Höhe von 50 Millionen Dollar für die Reichsbank in Erwägung gezogen haben.

Macdonald über die Vorlage über die Kohlenbergwerke

London. Macdonald begründete im Unterhause die Vorlage über die Kohlenbergwerke, deren zweite Lesung Montag begann. Er erklärte: Die Verhandlungen zwischen den Bergheern und den Bergarbeitern sind gescheitert. Die Vorlage müsse nun die Möglichkeit bieten, die Arbeit in der Industrie fortzusetzen. Sobald die Vorlage angenommen sein wird, wird die Regierung unverzüglich Verhandlungen über das Genfer Abkommen mit den in Frage kommenden ausländischen Regierungen einleiten, damit das zu schaffende Gesetz über die Verkürzung der Arbeitszeit gleichzeitig angenommen wird. Baldwin und Samuel (Liberal) sprachen für die Vorlage.

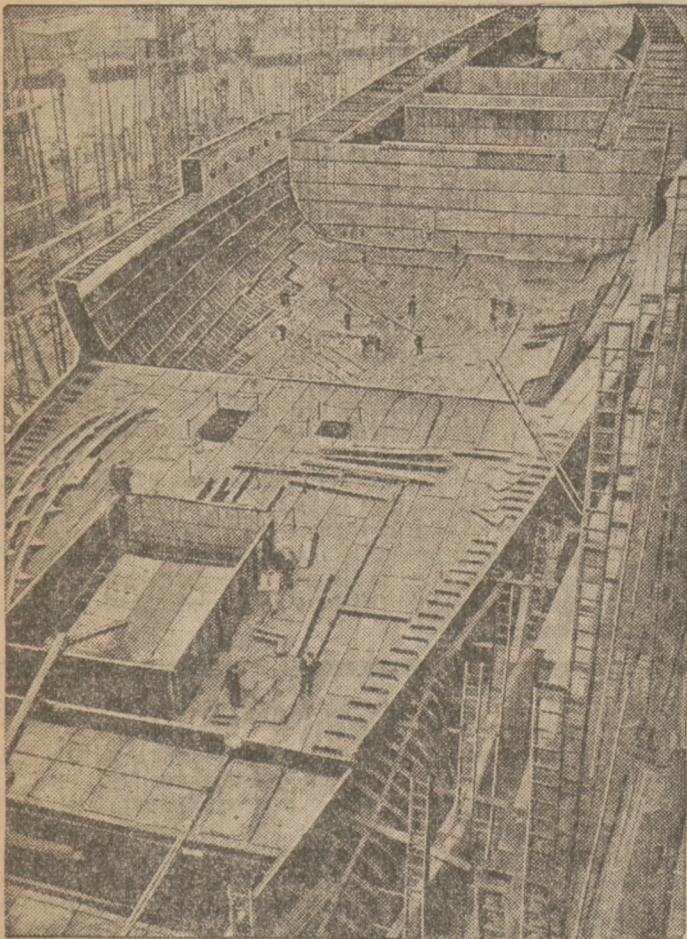
Auflösung der Reichsführerschule des SS. der NSDAP.

München. Auf dem Gelände der ehemaligen Orbis-Film A.-G. in Neu-Grünwald wurde die Reichsführerschule der S. S. der N. S. D. A. P. bei einer verbotswidrigen Uebung in Uniform von der Gendarmerie festgesetzt und aufgelöst.



Die Schwester Nietzsches 85 Jahre alt

Elisabeth Förster-Nietzsche, die Schwester des Philosophen Friedrich Nietzsche, feiert am 10. Juli ihren 85. Geburtstag. Seit Nietzsches Rückkehr aus Italien pflegte sie ihn bis zu seinem Tode und gab später seine zahlreichen nachgelassenen Werke heraus. Aus ihrer eigenen Feder stammen mehrere Lebensbeschreibungen des Philosophen.



Das größte Schiff der Welt im Bau

In Clydebank (Schottland) wird das größte Schiff der Welt, ein 73 000 Tonnen-Dampfer, für die Cunard-Linie gebaut. Der Dzeantiese wird nach seiner Fertigstellung 340 Meter lang sein.

Polnisch-Schlesien

Der „Steinhausen“

Einen recht interessanten Artikel finden wir in dem „J. Kurjer Codzienny“, der aber keine „Eigenproduktion“ des genannten Blattes bildet, sondern ihm von der polnischen Intelligenz zugestellt wurde. Der Verfasser spricht in dem Artikel von einem sehr gesellschaftlich liebenswürdigen Menschen aus dem Osten, dem man die Intelligenz nicht versagen kann, der auch überall sehr gerne gesehen wird. Dieser „intelligente Mensch“ aus dem Osten war überall sehr gerne gesehen, im Theater, im Kaffeehaus und der Arbeitsschreiber sagt über ihn, daß er zu jenen Kreisen gehört, die in Polen tonangebend sind. Das Anglied wollte es, daß dieser „liebenswürdige“, „intelligente“ und „tonangebende“ Mensch aus dem Osten, eine Reise nach Griechenland unternommen hat und von dort aus, dem Verfasser in Krakau eine Ansichtskarte schickte. Ja er war so liebenswürdig und schickte aus Athen eine Karte mit der Ansicht „Akropolis“ und schrieb darauf folgendes:

„Ich gelange zu der Ueberzeugung, daß dieser Steinhausen für eine Hundebude notwendig ist. Das ist zwar für die dummen Engländer und Deutschen zusammen mit ihrem Baedeker in den roten Tagen gut.“

Solche Weisheit konnte die Intelligenz aus dem Osten verzapfen über Akropolis, die ein Heiligtum für die gesamte Kulturmenschenheit ist. So hat die Intelligenz aus dem Osten ihren Pferdefuß zum Vorschein gebracht. Zufälligerweise ist der „Steinhausen“, der gut für die „dummen Engländer und Deutschen“ ist, der Ausgangspunkt, das Fundament der ganzen Westkultur. Von dort kam der Sonnenstrahl über ganz Europa, allerdings über Westeuropa, unter welchem die eisige Barbarei zerbrach. Die Völker Westeuropas haben von dort aus nicht nur den Geist geschöpft, der sie erleuchtete und bereits die ganze Welt beherrschte, aber sie haben den „Steinhausen“ liebgewonnen, in welchem das heilige Feuer der menschlichen Kultur glühte und verehrt es. Deshalb pilgern die „dummen Engländer und Deutschen“ nach Athen, um dort die Quelle des menschlichen Geistes zu bewundern und in stiller Andacht zu vergöttern. Nun mußte in den heiligen Tempel, wo die Wiege des menschlichen Geistes stand, ein Elefant geraten und mit seinen plumpen, hölzernen Füßen den heiligen Ort entweißen. Mit vollem Recht regt sich der Verfasser des Artikels über den plumpen Besuch aus dem Osten in Athen und schreibt dazu folgendes:

„Eine Traurigkeit hat mich beschlichen, als ich diesen Gruß aus Athen gelesen habe. Hätte diese Worte ein Barbare oder ein ungehebelter Mensch geschrieben, so würde ich mich darüber mit einer Handbewegung hinwegsetzen. Hätte sie jemand geschrieben, der sich außerhalb der menschlichen Gesellschaft befindet, so würde ich mir darüber kein Kapitzbrechen machen. Aber über Akropolis schreibt ein Mensch, der in der derzeitigen polnischen Generation über dem Durchschnitt steht. Wenn er so über die Wiege der menschlichen Kultur urteilt, wie mögen dann jene beschaffen sein die unter seinem Kulturniveau stehen, die aber auf die kulturelle Entwicklung in Polen und die gesamte Entwicklung unserer Generation Einfluß ausüben.“

Der Verfasser spricht dann von den „dummen Engländern und Deutschen“ und kommt zu dem Entschluß, daß der Osten, der sich von der europäischen Kultur separiert hat, überhaupt kein Halt gewinnen kann.

Wir wollen uns mit diesem Thema weiter nicht befassen, nur wollen wir bemerken, daß der polnische Staat die Ausreise den Minderbemittelten durch die hohe Pafsmauer, die neulich wieder um 100 Prozent erhöht wurde, unmöglich gemacht hat. Diese Maßnahme sperrt uns von der menschlichen Kultur ab und erzichtet uns zu ähnlichen „intelligenten“ und „liebenswürdigen“ Menschen großgezogen hat, die nach dem Kriege alles auf den Kopf gestellt haben.

Der Abzug der Kirchensteuer unberechtigt

Christentum und Sozialismus!

Vor mehreren Monaten veröffentlichte der „Volkswille“ einige Artikel, die sich gegen die Kirchensteuereintreibung durch die Pfarrei in Myslowitz wandten, wobei ausdrücklich festgestellt wurde, daß die Einziehung gesetzwidrig, also unberechtigt, seien und die Art, wie sie durch Pfändungen durchgeführt wurden, direkt jedem Christentum hohnsprechen. Es ist damals direkt von einer kirchlichen Ausbeutung armer Arbeiter gesprochen worden, obgleich gerade die Myslowitzer katholische Pfarrei sich eines gewissen Reichtums erfreut. Unser Artikel war zwar sehr scharf, aber durchaus sachlich und auf Grund uns bekannter Vorgänge und Interventionen des Betriebsrats der Myslowitzgrube auf Veranlassung des dortigen Bürgermeisters begründet. Obgleich wir absolut keinen Namen nannten, fühlte sich der dortige Prälat, Pfarrer Bromboszcz, durch die Artikel beleidigt und ließ zum Rabi. In der ersten Verhandlung in Myslowitz wurde die Klage abgewiesen, weil Myslowitz für diese Angelegenheit nicht zuständig war. Wer aber glaubte, daß der christliche Pfarrer, einem reuigen Sünder, gemäß den Lehren des Christentums, verzeiht und ihn dem göttlichen Richter überläßt, der kennt das Christentum des Prälaten Bromboszcz schlecht. Einige Wochen später hatte sich der damalige Verantwortliche, Genosse Kowoll, wieder in der gleichen Straßstraße zu verantworten. Auf Grund der Vorkenntnisse und der Bereitschaft, den Wahrheitsbeweis für die, im „Volkswille“ dargelegten, Behauptungen anzutreten, kam das Gericht indessen zu der Auffassung, daß die Klage in ihrer Form falsch sei und lehnte das Verfahren ab. Aber auch damit gab sich der durch und durch christlich denkende, Prälat nicht zufrieden und reichte Appellation ein, die nun am Sonnabend vor dem Rattowitzer Gericht erneut zum Austrag kam.

Kapitalistische Begeisterung für Sowjet-Rußland

Neue Stütze für die Kommunisten in Polen — Der 14 stündige Arbeitstag — Streikverbot in Sowjet-Rußland — In Sowjet-Rußland bekommt nur der zu essen, der arbeitet — Bei uns haben wieder Arbeiter kein Brot die arbeiten wollen

Wir waren wirklich nicht darauf gefaßt, daß der Ausfluß der polnischen Kapitalisten nach Sowjet-Rußland, solche flammende Begeisterung bei den polnischen Kapitalisten für die Arbeitsverhältnisse in Sowjet-Rußland hervorrufen wird. Sie sind ja Feuer und Flamme für Sowjet-Rußland und verherrlichen die dortigen Arbeitsverhältnisse bedeutend mehr als die Kommunisten in Polen, das tun können. Sie machen eigentlich in ihren Fachorganen eine

ausgezeichnete Propaganda für den Kommunismus, die viel wirksamer sein dürfte, als die Propaganda der Kommunisten. Und die Regierung hat gegen diese Propaganda in den kapitalistischen Blättern nicht das Geringste einzuwenden, wenigstens werden ihre Presseorgane nicht konfisziert, während alle anderen Blätter, die mehr links orientiert sind, müssen sich verdammt in Acht nehmen, um dem Rost des Zensors nicht anheimzufallen.

Wir haben bereits an dieser Stelle die Ausführungen des Leiters des polnischen „Gwiazda“, Herrn Wierzbicki über seine Eindrücke in Sowjet-Rußland zitiert.

Er war voll Lob für die Arbeitsverhältnisse in Sowjet-Rußland, doch bewegte sich seine Begeisterung in anständigen Grenzen.

Wierzbicki konnte zwar einen Säuger nicht unterdrücken, als er Vergleiche zwischen unseren Arbeitsverhältnissen und jenen in Sowjet-Rußland anstellte, aber er war sich wenigstens der beiden Arbeitsysteme bewußt gewesen und legte sich gewisse Zurückhaltung auf, obwohl man herauslesen konnte, daß er ein begeisterter Anhänger der Arbeitsverhältnisse in Sowjet-Rußland ist.

Nun hat sein Kollege, Ingenieur Czerwinski, der Sekretär des Verbandes der polnischen Metallindustrie das Wort ergriffen. Er hat in dem Wirtschaftsorgan der Metallindustriellen einen Artikel veröffentlicht, der sehr bezeichnend ist. Da Herr Czerwinski der Sekretär des Verbandes ist, so kann mit Recht angenommen werden, daß das, was er schreibt, Ansicht aller Metallindustriellen in Polen ist. Das Wirtschaftsorgan der Metallindustriellen, wo der Artikel zur Veröffentlichung gelangte, heißt „Przemysł Metalowy“. In dem Artikel lesen wir u. a. folgendes:

„Das was in Sowjet-Rußland geschieht, soll für uns eine Lehre bilden. Dort werden große Sachen geschaffen und man schafft sie dank einer anstrengenden, ja übermenschlichen, man möchte sagen, einer Sklavenarbeit. Wir wiederholen — dank der Arbeit! In Sowjet-Rußland gibt es keine achtstündige Arbeitszeit. Darüber sollten sich die Regierungsfaktoren und die Arbeiter ein klares Bild machen. In Sowjet-Rußland wird — wie die „Prawda“ (Regierungsorgan in Sowjet-Rußland) offen gesteht, täglich 12 und 14 Stunden gearbeitet und es wird unter Terror gearbeitet. Bei uns hingegen wird wieder unter Terror nicht gearbeitet (?). In Sowjet-Rußland gibt es keine Streiks, denn für einen Streik droht die Massentodesstrafe. Bei uns hingegen, kann man strafflos (?) den Streikbrechern die Köpfe einschlagen und die Ingenieure werden in Ketten hinter die Fabrikstore geschafft. (Leider kommt das selten vor. Anm. der Redaktion.) Dort erhält nur derjenige Essen, wer arbeitet, bei uns ernährt man eine Masse von Arbeitslosen (?), ohne, daß man von ihnen Gegenleistung verlangt.“

Das Gericht war bemüht, den Sachverhalt zu prüfen, der Vertreter des streitbaren Prälaten verbotte alles, um eine Verurteilung des Genossen Kowoll herbeizuführen. Der Verteidiger, Gen. Dr. B. J., erklärte sich wiederum bereit, in eine Beweisaufnahme einzutreten und benannte bereits eine Reihe von Zeugen, die die Behauptungen des „Volkswille“ nachweisen sollten, obgleich die Klage als solche unberechtigt sei, da der Prälat Bromboszcz keinen Auftrag als Pfarrer hat, die Pfarrei juristisch zu vertreten, auch die Kirchensteuer gesetzwidrig sei, zumal die Kirchenabgaben durch das Konfordat geregelt werden. Nach wiederholten Beratungen des Gerichts wurde die Klage des Prälaten Bromboszcz abgewiesen und die Kosten des Verfahrens ihm zur Last gelegt.

Wir wären nur neugierig, zu erfahren, ob Prälat Bromboszcz nun die Kosten des Verfahrens der Pfarrei auferlegt, die er zu verteidigen meinte oder ob er sie aus eigener Tasche decken wird! Jedenfalls können sich die Myslowitzer Katholiken freuen, einen wirklichen Streiter für die christlichen Gebote zu haben, denn wo Gottes Wort nicht hilft, da muß der Rabi helfen, auch dann, wenn eine solche Klage Unsinn ist!

Arbeitslosenfrage im Wojewodschaftsrat

Der Wojewodschaftsrat wird sich in seiner nächsten Sitzung mit der Hilfsaktion für die Arbeitslosen befassen. Es wird das Wojewodschaftsbudget einer Revision unterzogen und überflüssige Ausgaben gestrichen. Die auf solche Art zusammengestellten Beträge werden für die Unterstützungsaktion für die Arbeitslosen verwendet.

Paritätischer Ausschuß in der Wojewodschaft

Demnächst wird in Rattowitz der Paritätische Ausschuß gebildet, der den Lohnstreit in den Eisenhütten schlichten wird. Die Hüttenverwaltungen haben nämlich die Arbeitslosen willkürlich herabgesetzt und beharren auf ihrem Standpunkt. Ueber diese Frage wird der neue Paritätische Ausschuß zu entscheiden haben.

Die Unterhaltskosten steigen

Am 1. Juli hat das Statistische Amt die Unterhaltskosten veröffentlicht, wobei festgestellt wurde, daß die Unterhaltskosten, im Vergleich zum Vormonate um 0,77 Prozent gestiegen sind. Die Einkünfte gehen zurück und die Unterhaltskosten steigen.

Alles das, was der Kapitalistenjüngling, Herr Czerwinski im „Przemysł Metalowy“ schreibt, ist zutreffend, aber das beweist noch lange nicht, daß es alles wahr ist. Er verwechselt

Tatsachen mit Zielen

und Umständen und denkt an den Profit der Kapitalisten, den solche Arbeitsordnung, wie sie in Sowjet-Rußland besteht, den polnischen Industriellen bringen könnte. Die Arbeitsordnung in Sowjet-Rußland, entspringt dem System und ist sozusagen seine Ergänzung. Nebenbei besteht in Sowjet-Rußland der „Fünfjahresplan“, dem alles andere unterstellt wurde. Die „Fünfjahresplan“ haben die russischen Arbeiter die Verlängerung der Arbeitszeit und viele andere draconische Vorschriften, wie Streikverbot, Hungerkuren für Faulenzer u. a. Dinge zu verdanken.

Mit Hilfe des „Fünfjahresplan“ will Sowjet-Rußland auf den grünen Zweig kommen und das alles einholen, was der Zartismus, durch ein Jahrhundert veräumt hat und es wird dort in Sowjet-Rußland nicht durch die Kapitalisten und für die Kapitalisten, sondern durch die Arbeiter und für die Arbeiter gebaut.

In Sowjet-Rußland wird eine neue Weltordnung gebaut, und diejenigen für die es gebaut wird, können schon der Sache Opfer bringen.

In Sowjet-Rußland gibt es auch keine Arbeitslosigkeit. Man hat dort zu wenig arbeitswillige Hände und nachdem die Arbeiter, die die neue Weltordnung aufbauen wollen auch über die Lebensmittel verfügen, so geben sie jenen nicht zu essen, die anstatt arbeiten, faulenzen wollen. Solche Herrschaften wie Wierzbinski und Czerwinski, die sich für die sowjetrussische Arbeitsordnung begeistern und selbst faulenzen, erhalten in Sowjet-Rußland nicht zu essen. Aus diesem Grunde wünschen sich die Kapitalisten den Kommunismus nicht in eigenem Lande, aber die Arbeitsordnung aus Sowjet-Rußland möchten sie hinüberkaffen. Handelt sich um den Arbeiter, so sind die Kapitalisten mit Sowjet-Rußland einig, nur mit dem Profit und dem Vermögen, das sie besitzen, das möchten sie mit niemanden teilen.

Gibt den Arbeitern euern Besitz, so werden auch bei uns die Arbeiter alle arbeiten und um das Vermögen zu heben, werden sie sicherlich länger als 8 Stunden pro Tag arbeiten, falls das Allgemeininteresse das erfordern sollte. Gebt auch allen Arbeit und Verdienstmöglichkeit selbst in einem kapitalistischen Staat, so werden die Arbeiter nichts dagegen haben, wenn jene, die nicht arbeiten wollen auch nichts zu essen bekommen.

Im Interesse des heiligen Profits schmeißen die Kapitalisten die Arbeiter auf die Straße und möchten dann für die im Vertriebe zurückgebliebenen Arbeiter die sowjetrussische Arbeitsordnung einführen, d. h.

aus den Arbeitern Sklaven im wahren Sinne des Wortes machen.

Deshalb begeistern sie sich für das Arbeitsystem das ihren Tendenzen entspricht, weil es die Arbeiter rechtlos macht.

Todesstrafe möchten sie für Streiks eingeführt sehen und machen Anspielungen an die Adresse der Regierung, damit sie Streikverbot einführe.

Nichts wird aus den Träumen über das russische Arbeitsystem, denn dieses System ist nur in Sowjet-Rußland denkbar und möglich.

Einmalige Unterstützung für die Kurzarbeiter

Der Arbeitslosenfonds wird demnächst eine einmalige Unterstützung an die Kurzarbeiter für den vergangenen Monat ausahlen, die wöchentlich weniger verdient haben als der Schichtlohn für 2 Tage beträgt. Die Unterstützung wird an die Arbeiter nachstehender Betriebe gezahlt: Ferrum, Laurahütte, Bismarckhütte, Falchhütte, Hubertushütte, Marthahütte, Baildonhütte, Königshütte, Silesiahütte, Friedenshütte, Hohenloehütte, Godullahütte, Maschinenfabrik Rybnik, Schrauben- und Kettenfabrik Zikner in Siemianowik, Elevator, Gotthardtschacht, Maschinenfabrik Transport Grotobur, Porzellanfabrik der Glöcke-Spolka in Bogutisch, Fürst Pleksh-Grube in Gostyn und die Stickstoffwerke in Chorzow.

Holländische Bestellungen in der Königschütte

Nach Meldungen der polnischen Presse, haben die Holländer 30 000 Tonnen Eisenbahnstienen bei der Vereinigten Königs- und Laurahütte bestellt. Wegen dieser Bestellung soll ein Streit zwischen den deutschen und polnischen Hütten ausgebrochen sein, doch soll diese Bestellung bereits perfekt sein. Die Bestellung ermöglicht eine Vollbeschäftigung der gesamten Belegschaft der beiden Werke.

Zwölf Millionen Staatsdefizit im Mai

Den Angaben des statistischen Hauptamtes zufolge belaufen sich die Gesamteinnahmen des Staates im Mai d. Js. auf 199 601 000 Zl. gegenüber 229 053 000 Zl. im April d. Js. und 232 363 000 Zl. im Mai des vergangenen Jahres. Die Ausgaben des Staatsbudgets belaufen sich im Mai auf 211 656 000 Zl. gegenüber 250 198 000 Zl. im April d. Js. und 231 436 000 Zl. im Mai des vorig. Jahres. Das Staatsdefizit für Mai d. Js. beläuft sich also auf 12 054 000 Zl. gegenüber mehr als 21 Millionen im April d. Js., das gesamte Defizit in den ersten beiden Monaten des neuen Budgetjahres beläuft sich auf 33 200 000 Zloty. Da mit einem weiteren starken Rückgang der Staatseinnahmen zu rechnen ist, versucht die Regierung, durch Beamtenreduzierung, Herabsetzung der Gehälter und Einsparungen an sachlichen Ausgaben weiterhin zu verringern.

Die Getreidepolitik der Regierung bleibt unverändert

In der letzten Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrats, die unter Leitung des Ministerpräsidenten stattfand, wurden die Richtlinien für die Getreidepolitik der Regierung zur bevorstehenden Ernte besprochen. Bezüglich der Getreidekreditpolitik wurde zunächst beschlossen, daß die Erteilung von Krediten auf landwirtschaftliches Pfand auch im zukünftigen Wirtschaftsjahr fortgesetzt werden und damit bereits Mitte dieses Monats begonnen wird. Diese Kreditaktion soll in jenem Rahmen durchgeführt werden, daß in den Erntemonaten eine möglichst weitgehende Entlastung des Innenmarktes vor zu starkem Getreideangebot bringt. Durch die Pfandkredite werden die vier Getreidearten: Weizen, Roggen, Gerste und Hafer betroffen werden. Bezüglich der Zollrückstattung bei der Ausfuhr von Getreide und Getreideprodukten wurde beschlossen, daß das bisherige System weiterhin angewandt wird. Hinsichtlich der Gerste stand dann das Wirtschaftskomitee auf dem Standpunkt, daß die Zollrückstattung bei der Ausfuhr dieses Artikels vor allen Dingen eine entsprechende Organisation der Ausfuhr von Gerste bringen soll. Auch soll weiterhin die Interventionspolitik der Regierung durch Ansammlung von Getreidevorräten aufrecht erhalten werden.

Beförderung zollfreier Deputatkohle

Nach einer erlassenen Verfügung, ist für die, in Ost-Oberschlesien beschäftigten Bergarbeiter, eine große Erleichterung geschaffen, indem sie die dort gewährte Freikohle zollfrei über die Grenze bringen können. Die Grenzstarosteien stellen mit unbegrenzter Gültigkeitsdauer Bescheinigungen aus, auf Grund derer der Inhaber, der auf einer Grube anderwärts beschäftigt ist, seine Deputatkohle ohne Zollabgabe nach seinem Wohnort befördern kann. Jedoch muß der betreffende Bergarbeiter den zuständigen Grenzbeamten eine Bescheinigung der Grubenverwaltung vorlegen, daß die mitgeführte Kohle auch tatsächlich Deputatkohle ist. Ferner muß eine weitere Bescheinigung der Landgemeinde den Nachweis führen, daß sein Wohnort im Grenzgebiet liegt. Mit Hilfe dieser Bescheinigungen passiert die Deputatkohle zollfrei die Grenze.

Korantys Erinnerungen an die Aufstandszeit

Ein interessanter Prozeß ist vor dem Rattowitzer Bürgergericht für heute, Dienstag, angesetzt. Wie bekannt, veröffentlichte Abg. Korantys kürzlich, und zwar anlässlich der 10jährigen Aufstandsfeier seine Memoiren „Marzenie“ i dargenie (Träumereien und Wirklichkeit). Wegen dieser Abhandlung klagt nun gegen die „Polonia“ wegen Beleidigung bzw. Verleumdung der Drogenbesitzer Dlugiewicz aus Jalenze, welchem vorgeworfen wurde, daß er sich in der damaligen bewegten Zeit viel Geld auf billige Weise zur Seite gelegt habe. Ueber den Ausgang der Prozeßsache werden wir eingehend berichten.

Zeppelin-Luftschiff wurde auch in Ost-Oberschlesien gesichtet

Wie aus vielen Ortschaften in Ost-Oberschlesien gemeldet wird, wurde am vergangenen Sonntag das Zeppelin-Luftschiff von vielen Personen gleichfalls beobachtet. Während des Rundfluges von Gleiwitz-Hindenburg nach Beuthen war „Zeppelin“ nicht nur in den, hart an der Grenze liegenden Orten, beispielsweise Bieleke zu sehen, sondern sogar in den, weit östlicher liegenden Bezirken. So konnte man beispielsweise in Domb die langsam dahinschwebende „Riesenzigarre“ in der Richtung Rebenberg gut beobachten. Im Nu erkletterten die Dombler die flachliegenden Hausdächer, um von da aus den Zeppelin noch besser zu sehen und diesem ebenfalls in heißer Begeisterung, durch Schwenken von Tüchern und Mützen, Ovationen zu bringen.

Der Tote im Walde

Von Spaziergängern wurde in dem Wäldchen von Muchowitz die Leiche eines etwa 60 Jahre alten Mannes aufgefunden und in die Leichenhalle geschafft. Bei dem Toten wurden keine Dokumente vorgefunden, welche auf die Identität desselben schließen lassen würden. Der Unbekannte ist 165 Zentimeter groß und war mit einem dunklen Anzug und Sportmütze, sowie schwarzen Arbeitsschuhen bekleidet. Personen, welche über den Toten irgendwelche Auskünfte machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der Rattowitzer Polizeidirektion auf der ulica Zielona 28, oder bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

Bekanntgabe der Station für Vogelwanderung

Behördlicherseits wird nachstehende Bekanntmachung der staatlichen Prüfstelle für Zugvogelwanderung öffentlich bekanntgegeben:

Die Ueberprüfung der Zugvogelwanderung, sowie ferner Anbringung von Ringen für Prüfvögel, obliegt in Polen der „Stacja Badania Wndrowek Ptakow“ (Prüfstelle für Zugvogelwanderung) beim staatlichen zoologischen Museum in Warschau. Die Mitarbeiter dieser Station versehen die, an verschiedenen Orten des Landes eingefangenen, Zugvögel, mit leichten Aluminiumringen, welche laufende Nummern, sowie ferner den Namen der Station aufweisen. Alsdann werden die Zugvögel wieder freigelassen, um den Vogelzug anzutreten. Das Resultat der Prüfungen hängt in der Hauptsache von den Mitteilungen ab, welche Personen beim Einfangen der beringten Zugvögel der Station zugehen lassen. Es wird gebeten, der Warschauer Station die Vogelringe zuzustellen. Hierbei ist es völlig gleich, ob die Ringe von toten oder lebend eingefangenen Vögeln stammen. Ebenso ist es gleich, ob es sich um die Warschauer, oder eine andere Station handelt, welche die Ringe vor dem Vogelzug anbringt. Bei der Zustellung der Vogelringe, bzw. des beringten Vogels, möge man ein Kärtchen beilegen, auf welchem der Vor- und Zuname, sowie die nähere Adresse des Einsenders klar ersichtlich ist, vor allem aber die genaue Angabe, in welcher Ortschaft (Wojewodschaft, Kreis, Gemeinde) der Vogel tot oder lebend aufgefunden, bzw. eingefangen worden ist. Die Ausgaben für die Uebersendung werden dem Einsender vergütet. Die Zustellung ist unter folgender Adresse erwünscht: „Stacja Badania Wndrowek Ptakow, Panstwowy Museum Zoologiczny, Warszawa, Krakowska Przemyslowa 26/28.“

Notstandssteuer für die Arbeitslosen

Als die sozialistische Fraktion im 2. Schlesischen Sejm die Arbeitslosenfrage als eine der dringendsten anschnitt und die Besteuerung oder eine einmalige Abgabe für die Arbeitslosen forderte, fand sie im bürgerlichen Lager kein Entgegenkommen. Inzwischen hat die Entwicklung der Verhältnisse wieder einmal den Sozialisten Recht gegeben. Nunmehr sind alle Parteien bemüht, den Arbeitslosen durch papierne Eingaben zu helfen, nachdem sie ein sozialistisches Projekt, welches bereits von der Sozialkommission angenommen wurde, selbst bei der Budgetberatung beiseite liegen ließen. Da die Frage immer brennender wird, dockert man herum, um nun die Ketten zu spielen. Die Sozialisten haben nie die Einbildung vertreten, daß sie allein die Ketten sind, waren aber immer bereit, Fingerzeige zu geben wie man aus der kritischen Situation heraus kann.

Schon vor Wochen haben wir auf eine einmalige öffentliche Abgabe, zugunsten der Arbeitslosen, hingewiesen, als Antwort begründete man ein sogenanntes bishöfliches Wasserpumpenkomitee und sammelt nun eifrig, um von Armen zu nehmen und es Bettlern zu geben, die notwendige gesetzliche Regelung der Angelegenheit will man umgehen, denn es ist nicht soviel Geld vorhanden, um helfen zu können. Die sozialistische Fraktion hat nun in den letzten Budgetsitzungen, wo die Arbeitslosenfrage zur Behandlung stand, wiederum Budgetstreichungen, in Höhe von 7 400 000 Zloty, nachgewiesen und durch eine Zusatzsteuer von der 15. Gruppe aller Einkommen, von 10 bis 15 Prozent, auf weitere Einnahmen von 8½ Millionen hingewiesen. Aber

auch das scheint dem bürgerlichen Lager nicht genügend, denn sie befürchten, daß nächstes Jahr keine Finanzen dafür vorhanden sein werden, und daß hier Warschau mitzuzahlen verpflichtet ist, kommt den bürgerlichen Parteien nicht so recht in den Sinn.

Nun hören wir, daß sich dieser Notstandssteuer auch der Wojewode und dadurch natürlich auch der Korantysklub bemächtigt hat. Allerdings mit gewissen Unterschieden. Die sozialistische Fraktion ist der Meinung, daß ein gewisses Existenzminimum gesichert werden muß und will Einkommen, bis zu 6000 Zloty jährlich, von der Zusatzsteuer befreit wissen, dafür auf die höheren Einkommen einen prozentual größeren Aufschlag auferlegen. Der Korantysklub, der sein Projekt noch nicht vorgelegt hat, will weitergehen, aber am weitesten greift der Wojewode, der die Notstandssteuer bereits bei der ersten Stufe einführen will, also wieder einmal sollen die breitesten Massen den größten Steueranteil für die Arbeitslosen aufbringen, bei den Herrn Direktoren will man auf „wohlthätige“ freiwillige Gaben rechnen, wie sie in den letzten Tagen als „Opferwilligkeit“ in der bürgerlichen Presse bezeichnet wurden.

Gegen diese Art Wohlthätigkeit muß man sich energisch wenden. Der Arbeiter und Angestellte lebt und stirbt für den Staat, er ist sein Opfer und darum muß der Staat für seine Existenz sorgen. Und das Existenzminimum muß in erster Linie gewahrt werden, dafür wird die sozialistische Fraktion im Schlesischen Sejm zu kämpfen wissen.

Rattowiz und Umgebung

Die nächste Stadtverordnetenitzung in Rattowiz.

Am Donnerstag, den 9. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet vor den eigentlichen Sommerferien noch eine Stadtverordnetenitzung in Rattowiz statt. Die Tagesordnung weist insgesamt 27 Vorlagen zwecks Erledigung auf. Es handelt sich u. a. um folgende Punkte: Festlegung der Kanalgebühren; Schaffung von Fonds für die Beschäftigung von Arbeitslosen; Festlegung des Wortlauts für den Pachtvertrag mit dem Verein polnischer Theaterfreunde; Zuerkennung einer Subvention an das Franziskanerkloster in Panewnitz und die Kirchengemeinde in Jalenze; Ankauf von Baugrundstücken von der Rattowitzer Sp. Akc. an der Südküste längs des neuen Kanalschiffbettes; Annahme verschiedener Straßenausbauprojekte und Kanalisationsprojekte und evtl. sofortige Bereitstellung der notwendigen Mittel; Festlegung des Fluchtlinienplanes für die Moscidkolonie im Ortsteil Jalenze; Wahl eines Ersatzmitgliedes für die städtische Marktkommission, sowie Wahl einiger Bezirksvorsteher, bzw. Stellvertreter. In geheimer Sitzung kommen zwei Vorlagen betreffend Personalangelegenheiten zur Erledigung.

Verlegung der städt. Steuerabteilung. Infolge Verlegung der städtischen Steuerabteilung beim Magistrat Rattowiz und zwar von der Poczta 16 nach dem neuen Verwaltungsgebäude auf der Mlynka 4, bleibt das Amt am heutigen Dienstag, den 7. Juli, und am morgigen Mittwoch, den 8. Juli, geschlossen. Bei dieser Gelegenheit wird auf darauf hingewiesen, daß das Büro für den schlesischen Wegebaufonds mit dem Büro für den schlesischen Wirtschaftsfonds, sich gleichfalls im neuen Verwaltungsgebäude, Zimmer 14 befindet.

Aus Wut und Eifersucht. In einem Rattowitzer Lokal ereignete sich in der Nacht zum Sonntag ein aufregender Vorfall. Dort zertrümmerte die Prostituierte Anna J. in größter Wut darüber, daß ihr der Liebhaber abspenstig gemacht wurde, den Handspiegel, worauf sie einige Spiegelgeschehen in selbstmörderischer Absicht verfluchte. Der Frauensperson, die kurze Zeit darauf nach dem städtischen Spital geschafft worden ist, wurde bald ärztliche Hilfe zuteil.

Zawodzie. (Verkehrsunfall.) Auf der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie kam es zwischen dem Halblasterauto Sl. 2107 und dem Radler Wladislaw Staniewski aus Michalowiz zu einem Zusammenstoß. Der Radler wurde auf den Bürgersteig geschleudert und schwer verletzt. Es erfolgte die Einlieferung in das Gemeindepital in Schoppin.

Zawodzie. (Alkohol, ein böses Weib.) Der Wifons Brzejnka aus Rattowiz, welcher sich in stark betrunkenem Zustand befand, stolperte auf der ulica Martieffki, im Ortsteil Zawodzie, über den Bordstein und kam zu Fall. Durch den wuchtigen Aufprall auf das Straßenpflaster erlitt B. erhebliche Kopfverletzungen. Mittels Sanitätsauto wurde der Verunglückte nach dem städtischen Krankenhaus geschafft.

Bogutskij. (Verwandle untereinander.) Auf der ulica Czeka im Ortsteil Bogutskij kam es zwischen dem Emil Szmit aus Bogutskij und seinem Schwager zu Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. In der Erregung ergriff Szmit einen Hammer und verfeigte damit seinem Widersacher mehrere wuchtige Schläge auf den Kopf. Blutüberströmt brach der Mißhandelte zusammen. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Verletzte nach dem städtischen Spital überführt. Nach Anlegung eines Notverbandes und Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, wurde der Mißhandelte wieder nach seiner Wohnung geschafft. Der Täter ist flüchtig.

Eigenan. (Gemeiner Wohnungseinkbruch.) Gestern abends 8 Uhr, wurde während der Abwesenheit der Familie Profski, in deren Wohnung eingebrochen. Ein Einbrecher entwendete eine goldene Uhr und eine Anzahl Bekleidungsstücke. Beim Verlassen der Wohnung durch das Fenster wurden sie gesehen und verfolgt. Sie flüchteten nach dem nahen Milowiz (Kongregopolen). Anscheinend stammen auch die Einbrecher von dort, denn da sind sie zu Hause.

Königshütte und Umgebung

Zur Behebung der Wasserkalamität.

Wie alle Jahre, so macht sich auch jetzt die Wassernot in der Stadt bemerkbar und dies besonders im nördlichen Stadtteil. Zwecks Aufhebung des Wassermangels, sollte in diesem Jahre bestimmt auf dem Rebenberge, dem höchsten Punkt der Stadt, eine neuer Wasserturm aufgestellt werden und die Wasserversorgung durch die staatlichen Wasserwerke Maczet erfolgen. Leider steht man von den Plänen noch nichts, trotzdem es die höchste Zeit wäre, mit den Aufbauarbeiten zu beginnen. Oder will man etwa mit der Ausführung der Arbeiten im Winter beginnen?

Den in einer der letzten Stadtverordnetenitzungen vorgebrachten Klagen über den Wassermangel in der Stadt, sowie die in der letzten Zeit vorkommenden Wasserschäden, könnte sehr leicht abgeholfen werden, wenn der Abschluß des städtischen Wasserstranges an das Hüttenwerk der Königshütte gestätigt würde und zwar durch die gut funktionierende Leitung des „Gottbegnadeten-Schachtes“, von dem die Königshütte ihr Wasser bezieht. Es bedarf keiner besonderen Arbeit und Unkosten, um diesen Anschluß zu bewerkstelligen, und der bis jetzt übliche Wassermangel würde ein für alle Male beseitigt werden. Und da hier der Umstand zur Hilfe kommt, daß der Wasserturm und die Königshütte nur durch eine Straße getrennt sind, wurden die Kosten mit der Notwendigkeit einer solchen Durchführung keinen Vergleich aushalten. In Verbindung mit der Aufstellung des neuen Wasserturmes könnte die Stadtverwaltung großen Unkosten entgehen und das Geld für andere Zwecke verwenden.

Es liegt nun an der Stadtverwaltung der Königshütte, dem Vorschlag näher zu treten. Wir glauben kaum, daß die bisher immer entgegenkommende Verwaltung der Königshütte, einem solchen Plan Widerstand entgegenzusetzen würde. Selbstverständlich müßte das entnommene Wasser auch bezahlt werden. Vielleicht genügt dieser Vorschlag, um bei den in Frage kommenden Behörden festere Formen annehmen zu können. Schon allein, im Interesse der Bürgerschaft von Königshütte. Und letzten Endes: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Ausweg.“ m.

Achtet auf die Kinder! Die 4 Jahre alte Irene Brzyschowska von der ulica Miesleskiego 36, stürzte aus dem Fenster des 2. Stockwerks und blieb mit erheblichen Verletzungen auf dem Bürgersteig liegen. Im bedenklichen Zustande wurde das Kind in das städtische Krankenhaus eingeliefert.

Ein frecher Betrüger. Als ein gewisser Herrmann J. aus Königshütte die ulica Wolnosci entlang ging, schloß sich ihm ein jüdischer Händler an und verführte, ihm ein Paket mit Waren für 70 Zloty zu verkaufen. J. wollte zunächst auf den Kauf nicht eingehen, doch gelang es, dem Anbeternden, nach langem Ueberreden, das Paket für 50 Zloty an den Mann zu bringen. Zu Hause angelangt, mußte J. die Feststellung machen, daß die Waren ganz minderwertig waren und dem geforderten Betrage in keiner Weise entsprechen.

Die begehrten Zigaretten. Im hiesigen Monopolgeschäft kaufte Frau Zdzich aus Michalowiz ein Paket mit 1000 Zigaretten „Raritas“ und begab sich, zwecks weiterer Einkäufe, in die städtische Markthalle. Während sie an einem Warenstande Einkäufe machte, eignete sich ein Unbekannter das Paket an und verschwand unerkannt.

Gehtenommene Einbrecher. Wie bereits berichtet, drangen in der Nacht in das Geschäftslokal der Firma Goldfarb an der ulica 3-go Maja ein, entwendeten verschiedene Waren im Werte von mehreren hundert Zloty und verschwand unerkannt. Den polizeilichen Ermittlungen gelang es, die Einbrecher in den Personen Johann Kozioł und Ignaz Kania aus Krakau und Franz Kozioł aus Bismarkhütte festzunehmen und sie dem Gerichtesgefängnis in Königshütte zuzuführen.

Einhaltung der Gesundheitsvorschriften. Das städtische Polizeiamt erinnert daran, daß, nach den Vorschriften, Zunderwaren im Straßenhandel nur in besonderen Packungen verkauft werden dürfen, andere Erzeugnisse Pfefferkuchen, Bregel usw., sowie alle Backwaren, müssen unter Glas oder Verschluss aufbewahrt werden. Es muß so aufbewahrt werden, daß es nicht verunreinigt werden kann. Uebertretungen sind mit einer Geldstrafe bis zu 1000 Zloty oder 3 Monaten Arrest bedroht.

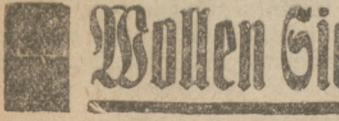
Ein Denkmal für den Arbeiterdichter Wigon. Mit der Eröffnung der neuen Volkshalle an der ulica 3-go Maja soll dem bekannten Arbeiterdichter Julius Wigon ein Denkmal gesetzt werden. Geplant ist die Errichtung einer steinernen Säule, auf der eine bronzene Büste des Dichters aufgestellt werden soll. Ihm zu Ehren soll auch die neue Volkshalle am Enthüllungstage, der für die nächsten Wochen festgelegt ist, „Szola Wigonia“ benannt werden.

Chorzow. (9-jähriger Knabe ertrunken.) Der 9-jährige Schulknabe Jan Rasczyn von der ulica Szolna aus Chorzow badete in den Teichen der Städtischen Werke. Plötzlich ging der Knabe unter und ertrank. Nach längeren Bemühungen gelang es, die Leiche zu bergen. Er erfolgte die Einlieferung in die Leichenhalle des Gemeindepitals in Chorzow.

Siemianowiz

Arbeitslose iprengeu ein Konzert.

In dem Hüttenpark sollte in der vorigen Woche ein Konzert stattfinden. Vor der Veranstaltung haben sich die Arbeitslosen im Hüttenpark zahlreich eingefunden und besetzten die Bänke. Als dann der Gastwirt das Eintrittsgeld erheben wollte, haben die Arbeitslosen selbstverständlich die Zahlung des Eintrittsgeldes verweigert. Der Gastwirt, das frühere Betriebsratsmitglied der Lauchhütte, bemühte sich, die Arbeitslosen von den Siben zu verdrängen, aber die Arbeiter waren



Wollen Sie
kaufen oder verkaufen?
Angebote und Interessen
vermittelt Ihnen
ein Inserat im
„Volkswille“

nicht zu bewegen, ihre Plätze zu verlassen. Die Musikkapelle packte daraufhin die Instrumente zusammen und verließ den Garten. Sie spielte dann in dem Garten des Dubajischen Lokales und das gewesene Betriebsratsmitglied hatte das Nachsehen. Ihm haben die Arbeitslosen nicht mit Unrecht das Gesicht verdorben, denn es gibt leider viele solche Betriebsräte, die ihren Posten als Sprungbrett benutzen, anstatt die Arbeiter zu vertreten.

Josefsdorf. (Motorradler stürzt in einen Chausseegraben.) Der Grubenaufseher Vincent Guzy aus Josefsdorf, welcher mit einem Motorrad fuhr, stürzte auf der Königshütter Chaussee in Bittkow in einen Chausseegraben. Das Motorrad wurde schwer beschädigt. Der Motorradfahrer, sowie ein gewisser Josef Sieron, welcher sich am Soziusplatz befand, erlitten zum Glück nur leichtere Verletzungen.

Myslowitz

Tödlicher Stich ins Herz.

Einen verhängnisvollen Ausgang nahm eine schwere Auseinandersetzung zwischen dem Maurer Rudolf Sroka, welcher aus Krakau stammt und in Myslowitz bei der Familie Jagorin als Untermieter wohnhaft ist, sowie einem gewissen Jan Chorzeba aus Dandowka. Letzterer erschien am 21. März in dem fraglichen Hause und soll den Sroka mit dem Messer verletzt haben. Sroka ergriff daraufhin einen Stuhl und wehrte den wütenden Gegner ab. Danach bekam Chorzeba den Sroka erneut zu fassen und schleifte diesen in den Hauskorridor. Kurz danach vernahm man Schreie eines schrillen Aufschreies. Als man nach dem Rechten sah, fand man den Chorzeba, dem ein Messer in der Herzgegend steckte, tot vor. Gegen Sroka wurde Anzeige wegen Totschlags erstattet. Vor Gericht verteidigte sich der Täter damit, in Notwehr gehandelt zu haben. Er gab weiter an, daß er gegen den, ihm körperlich weit überlegen Chorzeba nicht aufkommen konnte, welcher ihn umgebracht haben würde, sofern er im Korridor nicht von dem Messer Gebrauch gemacht hätte. Wie aus dem Strafregister hervorging, war der Angeklagte wegen verschiedener Delikte bereits 20 Mal vorbestraft. Das Gericht war nicht davon zu überzeugen, daß Notwehr vorgelegen hat, da verschiedene Umstände auf eine gewisse Schuld des Beklagten schließen ließen. Das Urteil lautete, wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg, auf 6 Monate Gefängnis.

Achtung, Versicherte! Im Sinne des Art. 18, des in Berlin am 5. Juli 1928 unterzeichneten deutsch-polnischen Aufwertungsvertrages (D. U. R. P. 19/1931 Pol. 106), können polnische Staatsangehörige Anträge, auf Auszahlung der aufgewerteten Forderungen, auf dem Titel der mit deutschen Versicherungsanstalten geschlossenen Lebensversicherungsverträgen stellen. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, schwankt die Höhe der Aufwertungen einzelner Versicherungsgesellschaften zwischen 25—55 Prozent (Bittoria 95 Prozent) der eingezahlten Beiträge, einschl. Dividenden, Zinsen und Zinseszinsen. Die Auszahlung erfolgt auf Vermittlung des Finanzministeriums in Warschau. Die Myslowitzer Filiale der Aufwertungsgesellschaft befindet sich an der ulica Piastowa Nr. 42, worauf die Myslowitzer Bürger im Besonderen aufmerksam gemacht werden.

Rosdzin. (Aus der Straßenbahn gesprungen.) Auf der ulica Bagno in Rosdzin versuchte die 58jährige Susanne Polik von der ulica Krol. Judka Orsteil Domb, aus einer fahrenden Straßenbahn zu springen. Hierbei kam die Frau zu Fall und erlitt erhebliche Verletzungen am Kopf und den Händen.

Rosdzin. (Noch ein Verkehrsunfall.) An der Straßenkreuzung der ulica 3-go Maja und Rosdzinski in Rosdzin-Schoppinik kam es zwischen einem Straßenbahnwagen und dem Fuhrwerk der Marie Piaczewski zu einem Zusammenstoß. Die Deichsel des Fuhrwerks wurde gebrochen. Durch den Zusammenstoß wurden 4 Scheiben der Straßenbahn zertrümmert. Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Motorführer die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ.

Gieschewald. (Verhängnisvoller Sturz.) An der Straßenkreuzung Wojciechowskiego und Katowicka in Gieschewald stürzte der Kutscher Georg Ogorek aus Gieschewald von einem vollbeladenen Fuhrwerk. Durch den Fall erlitt der Fuhrwerkseigentümer Verletzungen am ganzen Körper. Es erfolgte die Einlieferung in das Gemeindepital in Rosdzin.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Charlottenhof. (Seinem Widersacher das halbe Ohr abgebissen.) Zwischen dem 21jährigen Wilhelm Jowislot und dem Martin Poros aus Scharlen kam es auf der ulica Pololu in Charlottenhof zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in Tötlichkeiten ausarteten. In einem Wutanfall klammerte sich Poros an seinen Widersacher an und biß ihm das halbe Ohr ab. Der Verletzte wurde in das nächste Krankenhaus eingeliefert.

Scharlen. (Selbstmord.) In ihrer Wohnung verübte die Ehefrau M. K. aus Scharlen Selbstmord, durch Einnahme von Lysol. Der Tod trat im Spital ein. Familiäre Zwerrnisse sollen das Motiv zur Tat gewesen sein.

Pleß und Umgebung

Aufständischenvorsitzender unter schwerem Verdacht.

Am 8. Januar d. Js. brannte auf der Domäne „Burkund“ in der Ortschaft Jaruszow, Kreis Pleß, eine große Scheuer mit allen Vorräten und Vieh ab. Es handelt sich um ein besonders großes, langgestrecktes Gebäude mit acht Zugängen. Der jetzige Pächter dieses Gutes ist der Gutsherr Londz, der eigentliche Besitzer dagegen die Spolka „Sloniat“. In den Verdacht, dieses Riesenfeuer angezündet zu haben, kam der Präses der dortigen Ortsgruppe des schlesischen Aufständischenverbandes, Karol Bogacki. Es wurden von dem Gutspächter unmittelbar nach dem Brande verdächtige Schuhabdrücke festgestellt, die nach der Behausung des Bogacki führten. Die Polizei leitete die erforderlichen Erhebungen ein und veranlaßte, daß Bogacki in den Anklagezustand versetzt wurde. Es lag die Annahme vor, daß es sich um vorsätzliche Brandstiftung aus rachsüchtigen Motiven gehandelt hat, da der Gutspächter einige Dominialarbeiter, welche dem Aufständischenverband angehörten, angeblich aus dem Dienst entlassen hatte, weil sie wiederholt verleumdet hatten.

Die Verhandlungen gegen den Aufständischenpräses Bogacki fand unter Vorsitz des Landrichters Dr. Krahel am Montag vor dem Rattowitzer Gericht statt. Der Angeklagte bestritt energisch, Brandstiftung verübt zu haben. Aus den Zeugenaussagen ging nichts Konkretes hervor, so daß das Gericht den Beklagten, welcher wegen Brandstiftung angeblich bereits einmal vorbestraft ist, nicht verurteilen konnte, sondern freisprechen mußte. Es blieb somit der riesige Brand, bei dem ein Schaden von etwa 68 000 Dollar entstanden ist, ungeklärt.

Festnahme eines Straßenräubers. Einen guten Fang machte die Polizei, welche einen jugendlichen Straßenräuber und zwar den 20jährigen Karl Szeliga arrelierte. Derselbe verübte vor einigen Tagen zwischen Czulow und Murki auf den Walter St. einen Raubüberfall. Bei dem Arrelierten wurde eine automatische Pistole, sowie mehrere Kugeln vorgefunden und beschlagnahmt. Der Täter wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Nächtlicher Geschäftseinbruch. In der Nacht zum 5. d. Mts. wurde in das Kolonialwarengeschäft des Jan Zmuda von Pleß ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen alles, was nicht niest- und nagelfest war. Gestohlen wurden u. a. Zigaretten, Tabakwaren, Lebensmittel, Toilettenseife und Butter. Der Gesamtschaden wird auf 800 Zloty beziffert.

Kostuhna. (Aus dem Parteileben.) Am vergangenen Sonntag fand hier die jährliche Generalversammlung statt. Nach Eröffnung derselben durch den Genossen Korzeniowski und Verlesen des letzten Protokolls, schritt man zur Wahl des Vorstandes. Für den ausgeschiedenen Genossen Rebus wurde Genosse Kübel als Schriftführer gewählt. Sonst blieb der Vorstand in der alten Zusammensetzung. Nun erhielt der Referent, Genosse Raiwa, das Wort zum Referat, welcher über die Bedeutung der sozialistischen Vertretung in der Kommune sprach. Bei der gegenwärtigen Wirtschaftskrise und der großen Arbeitslosigkeit, wäre es von

großer Bedeutung, wenn die Sozialisten die Kommunen beherrschen würden, denn da könnte man Vieles tun, um den Ärmsten der Armen zu helfen. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Die Diskussion war sehr reg, die im Rahmen des Referats gehalten wurde. Unter Verschiedenes, wo lokale und organisatorische Fragen behandelt wurden, kam es zu unliebsamen Auseinandersetzungen zwischen dem Vorsitzenden und Kassierer. Ferner wurde Stellung genommen zur Zahnweiche in Hohenlohehütte. Die Genossen haben beschlossen, die Angelegenheit möge der Vorstand erledigen und sie werden sich den Beschlüssen fügen. Ferner wurde beschlossen, einen Sportverein zu gründen, um die Jugend den bürgerlichen Vereinen zu entziehen und sie der proletarischen Bewegung zuzuführen. Nach einer dreistündigen Dauer schloß der Vorsitzende die stürmisch verlaufene Versammlung.

Rybnik und Umgebung

Vertrauensmännerkonferenz der D. S. A. P.

Am vergangenen Sonntag hielt die D. S. A. P.-Parteileitung eine Vertrauensmännerkonferenz ab, welche sich eines regen Zupruches erfreute. Der Leiter der Konferenz gab zunächst seiner Freude Ausdruck, daß die Vertrauensmänner seinem Rufe so zahlreich gefolgt seien und gab darauf einen Ueberblick über die geleistete Arbeit. Allmählich erkennen die deutschen Arbeiter, daß sie bisher einen falschen Weg gegangen sind, wenn sie glaubten, daß die nationale Ueberzeugung ihnen allein auch schon die soziale Befreiung bringen werde. Das Ergebnis der Berichterstattung war der Hinweis, daß es gelang, eine Anzahl Ortsgruppen zu schaffen und den Boden für neue vorzubereiten.

Hierauf hielt Sejmabgeordneter, Genosse Kowol, ein längeres Referat über die politische Lage und die Aufgaben der Partei, wobei er besonders die organisatorischen Notwendigkeiten betonte. Er wendete sich dagegen, als ob durch unvorbereitete Arbeitslosendemonstrationen der Arbeiterklasse etwas geholfen werden könne, wenn er auch darin das einzige Mittel sieht, den Mächtigen zu beweisen, daß sich die Arbeitslosen nicht dauernd durch Provokationen „beruhigen“ lassen. Andererseits sind die heutigen Volksvertretungen der Ausdruck der Wahlen und die Arbeiter haben sich selbst diese Sejms gewählt. Anders kann es erst werden, wenn man nicht die Religion in den Vordergrund oder das nationale Interesse schiebt. Die D. S. A. P. weiß, daß in dieser schweren Notlage alles darauf ankommt, die Massen beisammen zu halten. Aber die bürgerliche Opposition wird, ob nun Pant oder Korfant am Ruder ist, mit den Arbeitslosen nicht anders verfahren, wie die Sanatoren, denn in der Verfechtung der heutigen privatkapitalistischen Interessen sind sich die bürgerlichen Parteien alle gleich. Nur eine geschlossene Front der Arbeitnehmer aller Nationen kann die politische Macht sichern und politische Macht der Arbeiterklasse bedeute zugleich auch Brot und Freiheit. Darum muß jede einzelne Ortschaft erfaßt werden, wenn am Tage der Umwälzung die Arbeiterklasse Siegerin bleiben will.

In der Diskussion freuten sich die Redner eine Anzahl von Wünschen und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die jetzt begonnene Arbeit erhebliche Früchte zeitigen wird. Mit einem Appell an die Genossen, nicht zu versagen, weil doch wieder ein neuer Tag für das Proletariat anbricht, wurde die Konferenz mit unserem Parteigruß „Freundschaft“ geschlossen.

Chefrenden? Einen bösen Ausgang nahm eine Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten Franz und Gertrud Pawlitzky. In einem Wutanfall ergriff der Mann ein Messer und verletzte seiner Frau mehrere wichtige Stiche in den Kopf. In schwerem Zustand wurde die Mißhandelte nach dem Krankenhaus geschafft. Der Täter ist flüchtig. Weitere Untersuchungen sind im Gange, um die Ursache des Streits und des Schlägeries festzustellen.

Strzysowic. (10 000 Zloty Brandschaden.) In dem Wohnhaus des Karl Pentala, in der Ortschaft Strzysowic, brach Feuer aus, durch welches das Haus zum größten Teil vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 10 000 Zloty beziffert. Wie es heißt, soll der Geschädigte bei einer Versicherungsgesellschaft mit 24 000 Zloty versichert sein.

Der König von Tropelowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

Wie es sein Sohn hier eingeführt hatte mit dem Geschäftlichen, das war ihm — wie soll ich sagen — ein bißel zu feierlich. Da ist er dann eigene Wege gegangen — für den Jungen. Der sollte nicht graue Haare kriegen, ehe er was nach seinem Kopf machen dürfte, wiederholte er immer. Und da hat er für ihn abseits gearbeitet. Für ihn und — unter uns lieber Herr Hennig — für sich auch. Denn immer hat er sich die Hände gerieben, wenn er angekommen ist und gesagt hat: „A ja a Neben-Geschäftel wie ich heute gemacht habe... da werden Sie Augen machen, Herr Schirmer.“ Und hat mir nur so ein kleines Notizbuch gezeigt. Und wenn er mir das Geld brachte, dann mußte ich ihm nur eine einfache Quittung ausstellen darüber. Für den Leo Fabian, geboren da und da, und dann und dann, foundso viel... Vom vielen Schmirakel, wie er es nannte, hielt er nichts.

Hennig sagte kein Wort mehr.

Au einer war also der Fabian!

Und ihm war, als schleppe er jetzt noch schwerere Last heim als an dem Abend, da er den Fabian aufgeladen hatte auf seinen Rücken.

— Nachdem das Haus still geworden war von Gästen, ging Hennig hinunter in sein Kontor.

Leer war der Platz ihm gegenüber. Und er mußte noch immer hinüberstarren, vorwurfsvoll, als wenn er noch richtig daß, der Fabian. Bis er die Schwere abschüttelte und die Hand ausstreckte nach dem perlgeschliffenen Klingelband.

„Der Herr Fabian soll kommen.“

Erstarrt selbst. War bis jetzt doch immer nur der „Herr Valentin“ gewesen für alle. Und heute: „Herr Fabian.“

Valentin Fabian trat ins Zimmer, die Feder noch naß in der Hand. Auch er hager, lang, mit glattrasiertem, gelbem Gesicht, dem Vater ähnlich zum Verwechseln. Aber in den schmalen Augen ein heimliches Glimmen, um die dünnen Lippen ein kaltes erwartungsvolles, mühsam unterdrücktes Lächeln.

„Ja...“

Messerscharf die Stimme. Hennig warf ihm einen Brief auf das Pult hinüber. „Du sehest dich hin auf dein Platz. Worauf wartest du?“ Mehr vermochte ihm Hennig nicht zu sagen.

Erst zwei Jahre später gab's wieder ein Fest in Tropelowitz. Das war, als der junge Herr Hennig „sei Surt“ abhielt mit der hübschen Wally Fabian. Aber es ging doch nicht so fröhlich zu wie damals bei der Leichenfeier...

Die Schukzölle waren zu der Zeit herabgesetzt worden, und die Preise des Weizens fielen erschreckend. Man hätte gute Geschäfte machen können mit Westpreußen, wo es weniger Weizen gab. Aber was an Zöllen gespart wurde, ging auf die hohen Transportkosten auf.

Die Firma mußte ihre ersten Verluste buchen.

„Da derf man ni glei trübetümpelig werden,“ meinte der alte Hennig.

Ja, eines Abends, in der Schlafstube, führte auch Madame Hennig Klage.

Was dem mechanten Kerl, dem Valentin, einfiele! Ihre Haushaltung zu kontrollieren! Sie war doch weiß Gott keine Ausgeberische. Aber sein bescheiden bißel Essen mußte das Gemeingeut doch haben...

Hennig meinte, man sollte ihn durch seine Mutter zu beeinflussen suchen. Auf die hörte er ja immer, und die wußte ihm auch alles auf sanfte Manier beizubringen. Aber da schüttelte Madame Hennig trübe den Kopf. Mit der Anna war nix mehr, aufzustellen. Die war wie ein Schatten, seit dem Tode des Mannes. Mit eigentlich krank, aber auch nit glund, immer voll Ängsten wegen dem Sterben. Vor dem Friedhof, dem graulichen, war ihr Tag und Nacht bange. Die Kinder erzählten, daß sie oft aus dem Schlaf spräche und immer was von Särgen erzähle... „ordentlich zum Furchen wär's“. Und im Grunde mußte sie, die Madame Hennig, ihrer Schwester recht geben. Und es gehörte sich, daß ein Christenmenschen auf einem anständigen Kirchhof läge und nit so achlos verscharrt würde wie ein Vieh. Mit a mal eine Mauer hatte der Gottesacker. An jeder Hund konnte seine Schnauze an geweihter Erde abwehen...

Hennig wurde nachdenklich.

Und am Hochzeitstage des Sohnes stiftete er der Kirche eine ansehnliche Summe zur Einfassung des Friedhofes mit einer

Mauer sowie zur Anlage breiter Wege und Anpflanzung großer Bäume und blumentragender Sträucher.

In dem Sommer aber, da auf dem Friedhof neben einigen wohlgepflegten Gräbern auch zwei große Grabgebäude für die Familie Hennig und Fabian zu sehen waren, hielt der Tod abermals Einzug in dem Hause am Burgplatz. Doch holt er nicht die tränkeldene und schwermütige Madame Fabian, sondern die immer noch resolute, tätige und lebensfrohe Madame Hennig.

Da warteten denn wieder große Kutschen vor dem Burgportal, noch zahlreicher als zur Beerdigung des alten Fabian. Und die Tropelowitzer standen abermals dicht gedrängt auf dem Platz, und es war diesmal nicht bloß Neugierde, die sie festhielt.

Denn Madame Hennig „war wer gewesen“. Jedes Kind hatte sie gekannt. Die Marktweiber hatten sie gefürchtet und doch immer erfehnt. Die Armen hatten selten vergeblich an die Rückenfenster geklopft und hatten in den letzten Jahren an kalten Wintertagen ihr „Suppenstübel“ gehabt neben der Gefindehalle. Da gab's irdene Schüsseln mit heißer Brühe, in der ein paar Gräupchen herumschwammen und an großen Festtagen Fasolen in Schmalz und Pflaumen-Schmotze auf eine Schnitte Brot. Ja, „wenn's einem übel wurde in der Wampen, da gab's sogar ein Trümpel Doppelkümme“. Aber nein, der die Eingeweide zu einem Knoten zusammenzog, daß der Gang zum Duffter nicht mehr vonnöten war. Freilich, wenn einer kam, der beschwiemelt war, oder dem die „Tobalsnuppe“ aus der Rodtasse vorgudte, der konnte sich auf einen energischen Rauschmich gefaßt machen.

Mit dem Traktieren würd's jetzt wohl ein Ende haben, denn was mah von dem Valentin Fabian hörte, war nicht angetan' die Zukunft in rosigem Licht erscheinen zu lassen. Und darum war's schab, daß sie in der Nasenquerfische lag, die gute gnädige Madame Hennig.

Wenn sie auch keine Schnupptüchel hatten, die Tropelowitzer, die da herumstanden, ein großes Schnutzen und Gluckchen war's doch, als der Sarg unter dem Portal erschien, mit blühenden Blumenkränzen behängt, und der Herr Hennig plötzlich so viel kleiner als sonst „hingerdrein taperte, wie wenn er besuffe gewesen wäre“. Nicht zu zählen waren die Trauergäste.

Es kam Bewegung in die Menge, als neben einem Herrn mit angegrauten Bartkoteletten ein schlanker, bildhübscher Anabe von sechzehn Jahren aus dem dunklen Torbogen trat.

(Fortsetzung folgt.)

Bieliß und Umgebung

Du heilige Einfalt.

Das Beiblatt des Krankenkassenkommissars Jikus „Zjednoczenie“ hat es für notwendig befunden, sich auch mit uns zu beschäftigen. Den Anlaß dazu findet es darin, daß wir dem Kommissar Jikus den Vorwurf gemacht haben, daß er zuerst gar keine, dann, nach unserer Kritik, nur in der „Zjednoczenie“ die Rechenschaftsberichte und sonstigen Ankündigungen der Krankenkasse veröffentlicht hat. In einem Aufsatz mit der Überschrift „Santa simplicitas“, was auf deutsch „Heilige Einfalt“ heißt, will sich dieses Sanacjablatt einigermaßen reinwaschen, was ihm aber sehr schlecht gelungen ist.

Das Beiblatt des Krankenkassenkommissars Jikus „Zjednoczenie“ tun gerade so, als wenn die Bezirkskrankenkasse ihr privates Eigentum wäre und niemand das Recht hätte, irgend ein Wort der Kritik über die Verwendung von Krankenkassengeldern zu reden. Bilden sich denn schon diese Leute soviel ein, daß sie annehmen, daß alle diejenigen, welche ihre Beiträge in die Krankenkasse einzahlen, ausgesprochene Sanacjahänger sind?! Oder glauben diese Herren, daß außer der Sanacja niemand anderer noch etwas zu reden hat?!

Du heilige Einfalt. Zur Zeit als die Sozialisten die Majorität in der Krankenkasse hatten, fanden wöchentlich Vorstands- und andere Sitzungen statt, wobei die Mitglieder des Vorstandes, als die Vertrauensmänner der Versicherten, über die Vorgänge in der Krankenkasse immer unterrichtet waren. Sollten wichtigere Beschlüsse gefaßt werden, dann trat der gesamte Krankenkassenrat zusammen. Rechnungsabläufe und andere Verlautbarungen wurden in den von den Versicherten am meisten gelesenen Zeitungen, ob polnisch oder deutsch, veröffentlicht. Das wurde auch schon in der Vorkriegszeit so praktiziert! Deshalb betonen wir, daß es hier nicht darum geht, daß die „Zjednoczenie“ das große Glück hat, diese gesamten Krankenkassenberichte zu erhalten, sondern es geht darum, daß die Berichte auch in jenen Zeitungen erscheinen, welche der größte Teil der Versicherten liest. Das kann doch die „Zjednoczenie“ von sich nicht behaupten, daß sie unter den Versicherten die meisten Leser hat. Herr Kommissar Jikus hat doch noch nicht die Macht und wird sie auch nicht haben, daß er allen Versicherten kommandieren wird, daß sie kein anderes Blatt als nur die „Zjednoczenie“ abonnieren und lesen dürfen. Berichte einer Institution, die öffentliche Gelder verwaltet, sind für die Einzahler der Beiträge bestimmt und nicht für irgend eine Redaktion eines Sanacjablattes, damit es dabei einen guten Reibach macht! Der größte Teil der Versicherten will von der Sanacja und den Krankenkassenkommissaren gar nichts wissen. Institutionen, die ausschließlich für Arbeiter und Angestellte bestimmt sind, sollen auch nur von diesen allein verwaltet werden. Die Kommissarwirtschaft haben alle Versicherten schon satt und sie läßt sich auch mit keinem einzigen Gesetz begründen. Der „Zjednoczenie“ diene zur Kenntnis, daß sie sich nur um ihre „batiare“ kümmern soll und nicht um Sachen andichten, die uns nicht einmal im Traume einfallen. Mit ihren großen Belehrungen möge sie auch etwas sparsamer sein und sie vielleicht für ihre Nachläufer mehr verwenden.

D, Santa simplicitas.

Der geänderte Posttarif.

Das Postministerium hat ab 1. Juli eine Änderung des bisherigen Post- und Telegraphentarifs angeordnet.

Der neue Tarif legt das Porto für Ortsbriefe herab. Die Gebühren betragen: für Briefe im Gewicht bis zu 20 Gramm 15 Groschen, über 20 bis 250 Gramm 25 Groschen, über 250 bis 500 Gramm 40 Groschen. Ortspostkarten kosten 10 Groschen, mit bezahlter Rückantwort 20 Groschen.

Die Zuschlagsgebühr für Fernbriefe in Höhe von 10 Groschen wurde im Inlandsverkehr abgeschafft.

Gewöhnliche Auslandsbriefe im Gewicht bis 20 Gramm kosten nach dem neuen Tarif anstatt 50 Groschen 60 Groschen. Für jede weitere 30 Gramm werden 30 Groschen erhoben. Nach Österreich, der Tschechoslowakei, Rumänien und Ungarn wurden die Gebühren von 40 auf 50 Groschen für gewöhnliche Briefe bis 20 Gramm erhöht. Jede weitere 20 Gramm kosten wie bisher 30 Groschen. Auslandspostkarten kosten nach dem neuen Tarif 35 Groschen, mit bezahlter Rückantwort 70 Groschen (bisher 30 und 60 Groschen). Nach Österreich, der Tschechoslowakei, Rumänien und Ungarn wurden die Gebühren für Postkarten von 25 auf 30 Groschen erhöht, mit bezahlter Rückantwort von 50 auf 60 Groschen.

Im Telegrammverkehr wurden die Gebühren für Orts-Telegrammen von 15 auf 5 Groschen für das Wort herabgesetzt. Die bisherige Grundgebühr wurde von 50 auf 25 Groschen ermäßigt. Im inneren Telegrammverkehr sind die Gebühren ohne Änderung geblieben und betragen 15 Groschen für jedes Wort und 50 Groschen Grundgebühr. Die Gebühr für postlagernde Depeschen (G. P. und T. R.), für die bisher 10 Groschen erhoben wurden, sind abgeschafft worden.

Die Gebühren für Ferngespräche sind ebenfalls erhöht worden und betragen: in der ersten und zweiten Zone (Entfernung von 25 bis 50 Kilometer) anstatt 1 Zł. — 1.20 Zł. für ein Dreiminutengespräch, in der dritten und den folgenden Zonen anstatt 1.60 Złoty — 2 Złoty. Die Gebühren für dringende Gespräche wurden in der 2. Zone von 3 Złoty auf 3.60 Złoty und in der dritten und den weiteren Zonen von 4.80 auf 6 Złoty erhöht.

Brotpreise in Bieliß. Der Magistrat der Stadt Bieliß bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in den Bäckereien sowie in den Geschäftslokalen im Stadtgebiete ab 6. Juli 1931 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Kilogramm Kornbrot (65 Prozent) 48 Groschen. 1 Kilogramm Schwarzbrot 44 Groschen. Die Übertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 31. August 1926 (Dz. U. Nr. 3. P. Nr. 91, Pol. 527) einer strengen Bestrafung.

Verlorene Militärbücher. Ein gewisser Mikowal Stanislaus aus Hoczna meldete bei der Polizei, daß er sein Militärbuch im Eisenbahnzug zwischen Ernsdorf und Bieliß verloren hat. Des weiteren meldete den Verlust des Militärbuches Waluch Karol aus Bieliß an, der allerdings schon vor zwei Jahren das Buch in Strakonka verloren hatte. Ausgestellt war das Buch vom P. R. U. in Zwic.

Gefunden. Am Bielißer Bahnhof wurde ein Gelbbetrag von 20 Złoty gefunden. Der Verlustträger kann sich diesen Betrag auf der Bielißer Polizeidirektion während den Amtsstunden abholen.

Die Aussichten des Sozialismus

Auf dem Leipziger Parteitage der S. P. D. führte der Gewerkschaftsführer Tarnow u. a. aus:

Wie sieht es denn überhaupt mit den Aussichten des Sozialismus aus? Wir müssen eingestehen, daß die sozialistische Bewegung nicht stark genug war, um das gegenwärtige Gend der kapitalistischen Wirtschaft verhindern zu können, das heiße aber nicht, als ob durch die proletarische Klassenbewegung die kapitalistische Gesellschaftsordnung noch nicht geändert worden sei.

Es sind nicht nur erst Reime, sondern schon starke Fundamente und tragende Konstruktionen für den sozialistischen Bau der Zukunft vorhanden.

Immer stärker wird die Abhängigkeit der kapitalistischen Wirtschaft vom Staate, immer größer damit der gesellschaftliche Einfluß über die Wirtschaft. Und mit der Demokratisierung der Staaten wächst auch der Einfluß des Proletariats in der Wirtschaft. Die gesellschaftliche Wirtschaftspolitik nimmt zu, und es wächst auch der nichtkapitalistische Sektor der öffentlichen und gesellschaftlichen Wirtschaft. Der innere Strukturwandel im Kapitalismus, das Zurückdrängen des individuellen Unternehmertums durch gebundene Unternehmungsformen liegen auch auf dem Wege von der privatkapitalistischen zur gesellschaftlichen Wirtschaft. Mit Recht hat der bürgerliche Professor Schmalenbach den Unternehmern zugerufen:

Ihr seid, wenn auch unbewußt, Vollstrecker des Testaments des großen Sozialisten Karl Marx! Wenn Karl Marx schon das erste Arbeitszeitgesetz in einem kapitalistischen Staat als einen bedeutsamen und grundsätzlichen Sieg der politischen Ökonomie des Proletariats gefeiert hat, wie viele solcher Siege haben wir nachher noch dazu bekommen!

Wir sind mit diesen sozialen Leistungen noch längst nicht zufrieden. Wir sind auch davon überzeugt, daß die Wirtschaft noch mehr leisten kann. Wir müssen aber auch begreifen, daß in diesem Fortschritt doch schon ein nicht geringes Stück verwirklichter Sozialismus steckt.

Neben den politischen Voraussetzungen müssen auch die psychologischen zur Verwirklichung des Sozialismus gegeben sein. Nach der materialistischen Geschichtsauffassung wird das gesellschaftliche Bewußtsein geformt durch das ökonomische Sein. Die wachsende Unfähigkeit des kapitalistischen Systems müßte sich also ideologisch in eine Abkehr von diesem System widerpiegeln. Nun sehen wir in Wirklichkeit eine starke „antimarkistische“ Bewegung. Ist das ein Widerspruch? Nein, die proletarischen Massen, die heute hinter dem Hakenkreuz herlaufen, wollen alles andere sein als Preiskämpfer für den Kapitalismus.

Diese armen Teufel fühlen die brutale Faust des Kapitalismus im Genick. Sie wissen nur noch nicht, wie sie sich davon befreien können.

Die Verteidigung des kapitalistischen Systems ist sehr schwach geworden. Und bis weit in die Reihen der Unternehmer hinein kann man bange Zweifel feststellen, ob dieses kapitalistische System wirklich der ökonomischen Weisheit letzter Schluß sei. Und wo ist die These von der Göttlichkeit und Unantastbarkeit der geltenden Ordnung im neuen Panstbrief geblieben? Eindeutig heißt es in der Enzyklika: „Neuordnung der ganzen Wirtschaft ist unerlässlich!“

Das alles sind Zeichen der Zeit, die erkennen lassen, daß trotz der ökonomischen und sozialen Nöte dieser Zeit der Sozialismus schneller marschiert als je zuvor. Während des Weltkrieges haben die Vorkämpfer für den Völkerverfrieden teilweise den Glauben daran verloren, daß ihre Aufklärungsarbeit Erfolg haben könnte. Als der Krieg vorbei war, hat sich gezeigt, daß die schrecklichen Erfahrungen dieser Katastrophe mehr für die Aufklärung getan haben, als alle Friedenspropaganda.

Wir dürfen mit Sicherheit darauf vertrauen, daß auch die furchtbare Not dieser Krise am Bewußtsein der Völker nicht spurlos vorübergehen wird, und daß, wenn die Rebel dieser Krise sich verzogen haben werden, in aller Welt Millionen neuer Anhänger für den Sozialismus und für den Aufgewonnen sein werden: Hinweg mit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung!

Schimpfen nützt nichts

wenn Du auf der einen Seite über die miserablen Lebensverhältnisse schimpfst, wenn Du dann aber doch bürgerliche Zeitungen unterstützt.

Wo bleibt dann die Konsequenz?

Es gibt nur eine Zeitung in Bieliß, die sich der Not der arbeitenden Bevölkerung annimmt

„Die Volksstimme“ für das Bieliß-Bialaer Industriegebiet.

Blumentag. Der Verein der Kinderfreunde gibt hiermit bekannt, daß der für 21. Juni geplante Blumentag am Sonntag, den 12. Juli 1. Js. stattfinden wird. Die Spenden werden für die Ferienkolonie der Arbeiterkinder verwendet. Wir hoffen daher, daß jeder nach Möglichkeit für diesen guten Zweck sein Scherlein beibringt.

Volksfest. Die sozialistischen Vereine von Altbiliß veranstalten gemeinsam am Sonntag, den 12. Juli 1931, auf der Wiese des Vereines Arbeiterheim in Altbiliß, ein Volksfest, zu welchem alle Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden. Für Speisen und Getränke sowie für Belustigungen für jung und alt ist bestens gesorgt. Eintritt pro Person 50 Groschen. Anfang 3 Uhr nachm. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest den nächstfolgenden Sonntag statt.

Unglücksfall. Wie von der Polizeidirektion Bieliß gemeldet wird, fand am 3. d. Mts. der 43 Jahre alte Bergarbeiter Peter Wzeczak aus Gilowic bei Zwic im Kohlen-schacht der Kohlengrube „Silesia“ den Tod durch Giftgas. Durch die Bergbaubehörden wurde eine Untersuchung eingeleitet. Der Tote wurde in der Totenhalle am Dziedzycher katholischen Friedhof aufgebahrt. Die Anzeige wurde an das Bielißer Bezirksgericht überreicht.

Einbruchsdiebstahl. Vom Sonntag auf Montag in der Nacht wurde in die Schwemme im Arbeiterheim ein Einbruch durch das Fenster verübt. Den Dieben fielen Zigaretten, Wurst und Liköre zum Opfer. Die Diebe haben es aber hauptsächlich auf Geld abgesehen, denn sämtliche Schubladen waren aufgemacht und gänzlich durchwühlt. Zum Glück war aber das Geld den Schubladen nach Geschäftsschluß entnommen worden. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 70 bis 80 Złoty. Es sind Anhaltspunkte vorhanden, die zur Ermittlung der Diebe führen dürften.

Komorowice. (Der unvorstellbare Schrankenwärtter.) An der Eisenbahnhaltestelle Komorowice versieht ein Schrankenwärter seinen Dienst, den er nicht zu ernst zu nehmen scheint. Beim Herannahen eines Zuges soll er die Schranke schließen und darauf achten, daß niemandem ein Unheil passiert. Das letztere scheint der Eisenbahner nicht zu beachten, denn als am Montag ein Personenzug ankam, so begab er sich der Eisenbahner erst auf den letzten Drücker die Schranke zu schließen. In demselben Augenblick kam eine Frau, die noch zum Zuge wollte, die der Wärter mit der Kurbel zu Boden warf und in den Hüften erheblich verletzete.

Handballecke

Mißverständnis oder Regeländerung.

Jeder weiß wohl, daß der Schiedsrichter auch nur ein Mensch ist, und daß man ihn demzufolge nicht als unfehlbar bezeichnen kann. Ich bin auch einer von denjenigen, die immer dafür eintreten, den Schiedsrichter so viel als möglich unbeeinträchtigt zu lassen, sei es in der Presse, Versammlung, oder gar beim Spiel. Das alles deshalb, weil ich erkannt habe, daß der Schiedsrichter eine höchst wichtige Erscheinung im

Sportleben ist und vor allem, weil jeder Schiedsrichter, der verärgert über die mitunter gefälligen Angriffe auf seine Person, die Weisheit aufgibt, was für uns einen Verlust bedeutet. Von Verlusten sind wir aber alle nicht erfreut.

Nun hatte ich aber kürzlich Gelegenheit, einen sehr guten Schiedsrichter zu beobachten. Wann, wer und wo dies war, hat absolut nichts zur Sache. Nur ist diese Angelegenheit eine so zwingende, daß ich es für angebracht hielt, dieselbe niederzuschreiben. Das war so. Beide Mannschaften zeigten ein sehr scharfes, aber auch äußerst anständiges Spiel. Der Schiedsrichter, ein Genosse, der als guter Weisemann bekannt ist, leitete das Spiel mit großer Umsicht. Nur einen großen Schnitzer leistete er sich in der Regelauslegung und behauptete während des Spielverlaufes, daß der Ball bei der Ausführung des Freiwurfs dem eigenen Tore nicht näher gebracht werden darf. Auf die Anfrage des Spielführers einer Mannschaft erklärte unser Schiedsrichter, daß dies in den Handballregeln beinhaltet sei. Nun ist aber im Handballregelheft von einer derartigen Freiwurfsbestimmung keine Spur zu finden. Eine solche Regel tritt wohl bei der Ausführung eines Einwurfs in Kraft, nicht aber bei Freiwurf. Ist dies nun ein Mißverständnis des Schiedsrichters oder hat die Bundesspielleitung diese Regel dahin geändert? — pp.

Wo die Pflicht ruft!

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts“ Bieliß.

Montag, den 13. Juli 1. Js., findet um 7 Uhr abends die fällige Vorstandssitzung statt. Nachdem äußerst wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung sind, ist es unbedingt Pflicht aller Vorstandsmitglieder sowie auch der sog. Gemeinderäte pünktlich zu erscheinen. Persönliche Einladungen ergehen diesmal keine.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bieliß.

Dienstag, den 7. Juli, um 7 Uhr, Gefangtunde.
Mittwoch, den 8. Juli, um 7 Uhr, Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, d. 9. Juli, um 7 Uhr, Handballwettbewerb.
Freitag, den 10. Juli, um 8 Uhr abends, Handballspielerversammlung.

Sonntag, den 11. Juli, um 5 Uhr nachm., Abholen der Blumen und Sammelbücher für den Blumentag. 8 Uhr abends, Werbefest im Gemeindegasthaus Wiesen vom Verein jugendlicher Arbeiter Kamik.

Sonntag, den 12. Juli, Blumentag der Arbeiter-Kinderfreunde ab 6 Uhr früh.

Aktion, Arbeiter-Gesamvereine! Freitag, den 10. Juli 1. Js., findet um 5 Uhr nachmittags, in der Redaktion der Volksstimme eine Gausvorstandssitzung statt. Nachdem dringende Angelegenheiten zu erledigen sind, ist das vollständige Erscheinen aller Vorstandsmitglieder unbedingt erforderlich.

Kamik. (Verein jugendl. Arbeiter.) Am Samstag, den 11. Juli 1. Js., um 8 Uhr abends, veranstaltet obiger Verein im Gemeindegasthaus (H. Wiesner) in Kamik eine Werbefest, bei welcher deklam. und gefangliche Vorträge der Jugend zu Aufführung gelangen. Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein. Näheres wird durch die Einladungen bekannt gegeben. Alle Kulturvereine sowie Freunde und Gönner des Vereines werden schon heute herzlich eingeladen. Eintritt frei. Die Vereinsleitung.

Lobnitz. Am Sonntag, den 19. Juli veranstaltet der Wahlverein „Vorwärts“, unter Mitwirkung des A. G. V. „Widderhall“, sein großes Volksfest in Frau Susanna Zentners Wäldchen in Lobnitz zu welchem alle Genossen sowie Freunde auf herzlichste eingeladen werden. Entree frei. Anfang 3 Uhr.

Mikelsdorf. Am Dienstag, den 7. Juli, findet um 7 Uhr abends, im Gasthaus des Herrn Huppert im Pigeunerswald die fällige Monatsitzung des sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts“ statt. Alle Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner werden ersucht, vollständig und pünktlich zu erscheinen.

Bequeno und die Schlange

Die Gesamtbevölkerung Brasiliens beträgt zirka 31 Millionen, davon sind schätzungsweise mindestens 4 Prozent noch wilde Indianer, 36 Prozent Weiße, 37 Proz. Mestizen, 18 Prozent Neger und Mulatten, 1 Prozent andere. Das Hauptkontingent der Bevölkerung bilden Mischlinge von Weißen, Schwarzen und Indianern, während die Zahl der wirklichen Portugiesen verhältnismäßig gering ist.

Die Mischlinge nennt man in Brasilien Cariboca oder auch Cafuso, während unter Mulatten die Nachkommen von Weißen und Negern verstanden werden. Kreolen heißen die im Lande geborenen Neger.

Die Ureinwohner Brasiliens waren Indianer, deren Hauptstämme sich Guarani, Tupi und Omagua nennen, doch sind ihre Ansiedlungen jetzt sehr im Lande zerstreut. Die Hautfarbe dieser Indianer wechselt vom tiefen Rot bis zum bräunlichen Weiß. Das Gesicht ist rund und abgeplattet mit dicker, wulstiger Lippe, eingedrückter Nase, die Kopfhare sind tiefschwarz. Die oben erwähnten Stämme leben in kleinen Gemeinschaften, ohne Zusammenhang mit dem brasilianischen Staatsleben, und stehen auf sehr niedriger geistiger und sittlicher Stufe.

Im Gegensatz zu anderen Europäern habe ich im allgemeinen mit den Negern sowohl in Brasilien als auch in Afrika keine schlechten Erfahrungen gemacht. In Rio warnte mich ein guter Kenner des Landes davor, mich irgendwie mit Negern geschäftlich einzulassen. Obgleich sein mustuslöser Körperbau ihn zu einem tüchtigen Arbeiter prädestinierte, bestche sein Tagewerk fast nur im Herumlungern. Das bißchen Hausarbeit überlasse er großmütig der Frau. Scheinbar unterwürfig, tatsächlich aber falsch, gehe er stets darauf aus, die Fremden zu betrügen. Die Hauptsache beim Neger sei das Essen und Trinken, wobei er eine besondere Beweglichkeit der Raumerzeuger und Schlingfertigkeit entwickelte. Mir scheint diese Charakteristik auf einem jener verbreiteten Mißverständnisse zu beruhen, die uns Europäern der Hochmutsteufel Andersrassigen gegenüber zu gerne einflüstert.

Durch die Vermittlung eines Deutschen erhielt ich zur persönlichen Bedienung auf meiner Reise durch Südamerika einen zirka 20 Jahre alten Negerbuben. Alfredo, so hieß mein schwarzer Begleiter, war das Muster eines Dieners. Was er mir an den Augen absehen konnte, tat er. Der einzige Fehler, der aber bei allen Farbigen zu finden ist, war seine unbeschreibliche Neugier und seine Raschhaftigkeit.

In der Nähe von Porto Alegre, einer Stadt im äußersten Süden Brasiliens, hatte ich mir auf einige Monate ein kleines Haus, das die notwendigsten Einrichtungsgegenstände enthielt, sehr preiswert gemietet. Mein Boy Alfredo war das Mädchen für alles, sogar das Kochen besorgte er.

Eines morgens sah ich von meinem Schlafzimmer aus einen kleinen Negerknaben vor meinem Hause stehen, der unverwandt nach der Eingangstür hinüber sah. Das Hemd, sein einziges Kleidungsstück, wies sehr intimen Umgang mit der brasilianischen Lehmerde auf. Ununterbrochen sah der kleine Kerl zu mir hinüber und wartete. In Brasilien beißt sich niemand, das Wort Geduld wird dort groß geschrieben.

Als ich ihn endlich fragte, was er von mir wolle, kam es nach längerem Schweigen kaum vernehmbar über seine Lippen: „Ich will Arbeit haben.“ Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen, als ich den unterernährten, schwächlichen Kinderkörper maß. „Du kannst doch nicht arbeiten!“ Der Negerknabe zählte kaum 5 Jahre. Da ich noch nicht lange im Lande war, wußte ich noch nicht viel von der frühen Selbständigkeit der Negerkinder. Immer wieder murmelte er: „Ich will Arbeit haben.“

„Na, meinetwegen“, sagte ich schließlich, „ich werde dich vorläufig behalten. Alfredo wird dir Arbeit geben, rufe ihn.“

Doch Alfredo war über sein neues Amt wenig erbaut, vielmehr sagte er ganz verächtlich: „Was sollen wir denn mit dem —, er kann doch gar nichts.“

„Dann wirst du ihn eben anlernen, er soll dein Gehilfe sein.“

Auf diese Weise kam der kleine Negerknabe auf die hohe Schule der Boylaufbahn.

Vor dem Beginn seiner Tätigkeit erhielt er zunächst ein großes Stück Kernseife zur gründlichen Reinigung seines Körpers. Ich nannte ihn Bequeno, das heißt der Kleine, und kaufte ihm einen richtigen Kettel und eine portugiesische Zipfelmütze, wie sie von den Eingeborenen getragen wurde.

Seine Tätigkeit bestand hauptsächlich darin, Sachen fortzubringen sowie Alfredo Wasser für die Küche zu besorgen. Stets unvergeßlich wird mir ein Vorgang bleiben, der

sich jeden Abend wiederholte. Wenn Alfredo mein Schlafzimmer für die Nacht herrichtete und das Moskitoneß über das Bett spannte, erschien Bequeno, wie zu einer Prozession, ernst und feierlich, mit einem nützlichen Gegenstand aus Porzellan, der unbedingt in ein Schlafzimmer gehört, und den er umständlich unter das Bett stellte. Den betreffenden Gegenstand trug er nicht etwa in der herabhängenden Hand, sondern wie ein Tablett mit Gläsern.

Bequeno war stets ernst und schweigsam. Ich konnte nichts über seine Eltern und seinen bisherigen Wohnsitz erfahren. Da ich mich nicht der Kindesentführung schuldig machen wollte, beauftragte ich Alfredo damit, nähere Erkundigungen darüber einzuziehen. Meine Vermutung, daß der Kleine früher ein sehr kümmerliches Dasein geführt hatte, bestätigte sich. Die Eltern bewohnten einige Kilometer von meinem Hause entfernt eine elende Hütte und fristeten ihr Leben durch etwas Ackerbau und den Verkauf von allerhand Früchten. Wie Alfredo mir berichtete, waren die Eltern froh, einen Esen weniger zu haben, zumal Bequeno noch acht Geschwister hatte. Trotzdem er sich bereits eine volle Woche von Hause eigenmächtig entfernt hatte, fiel es den Eltern nicht ein, Umhau nach dem verlorenen Sohn zu halten.

Das Arbeitsfeld Bequenos erweiterte sich, als er die Pflege von zwei Zwergaffchen (Utiiti), einem Papagei und einem kleinen Hunde übernahm. Auch bei der Gartenpflege half er mit. Besonders eine fächerartige Palme (Travellers Tree), die, wie ihr Name andeutet, für die trockene Zeit von großer Bedeutung werden kann, hegte er. Man findet diese „Wanderpalme“, die eine Art natürlichen Wasserbehälters darstellt, überall in den Tropen. In der breiten Rinne ihrer Innenfläche staut sich nach einem Regenguß eine genügende Menge Wasser an, um einen Durstigen zu erfrischen. Das Wasser hält sich wochenlang frisch.

Eines Morgens erhielt Bequeno von Alfredo die Weisung, Bananen und einige andere Früchte von seinen Eltern zu holen; er schien aber wenig Lust zu haben, seine Heimat wiederzusehen. Schließlich ging er. Als der Abend hereinbrach, war Bequeno noch nicht zurück. Auch am nächsten Tage warteten wir vergeblich. Ich gab Alfredo die Weisung, Nachforschungen nach dem Verbleib des Kleinen anzustellen. Am Abend kam Alfredo mit der Trauerkunde, daß Bequeno am ersten Tage seines Weggangs einem Schlangengiß erlegen war. Die Nachricht ging mir so nahe, da ich den kleinen schwarzen eifrigen Kerl als Mitglied meines Junggesellenhaushalts lieb gewonnen hatte.

Bequeno war, obwohl er derbe Schuhe besaß, leichtsinnigerweise barfuß fortgegangen und auf dem Hinweg auf eine Schlange getreten, deren Gift durch dicke Blätter verhielt war. Da er den Biß der gefährlichen Korallenotter nur als unbedeutenden Schmerz empfand, glaubte er, von einem Dorn geritzt worden zu sein und beobachtete die Verletzung nicht, bis er mit einem dick geschwollenen Bein die



Schach der Königin!

Im Rahmen des Welttschachkongresses, der Mitte Juli in Prag abgehalten wird, kommt ein Turnier der Damen um die Schachweltmeisterschaft zum Austrag. Titelverteidigerin ist die Russin Berg Menchik.

Behausung seiner Eltern erreichte. Dort erlag er nach einigen Stunden dem tödlichen Gifte.

In unserem Garten betteten wir ihn zu letzten Ruhe. Alfredo bepflanzte den kleinen Hügel reich mit Blumen.

Die häufigsten Todesfälle durch Schlangenbisse ereignen sich bei der Negerbevölkerung, die fast immer barfuß geht; es ist zu verwundern, daß die Opfer dieses Leichtsinns nicht größer sind.

In modernen Pflanzungen Brasiliens erhalten die Arbeiter eingehende Belehrung, wie sie sich bei einem erfolgten Schlangenbiß zu verhalten haben. Die Wunde muß sofort ausgegossen, mit einem stets in der Tasche zu tragenden Messer eingeschnitten und dann mit hypermanganäurem Kali tüchtig eingerieben werden. Bei den 200 vorkommenden Schlangenarten sind die Wirkungen des Giftes sehr verschieden; doch wirkt der Biß viel giftiger, wenn die Giftzähne längere Zeit geöffnet haben, so daß sich ein größeres Quantum in den Drüsen ansammeln konnte.

Die Schlangen bevorzugen als Schlafstelle die Bananenbüschel. Wird dieser bei der Ernte abgeschnitten, so ereignet es sich häufig, daß eine dort in den Schlaf versunkene Schlange beim Transport auf der Schulter eines Trägers wütend hervorsteht und ihn am Hals tödlich verwundet. Wiederholt habe ich selbst bei der Verladung am Pier die kleinen gefährlichen Tiere aus den Büscheln kriechen sehen.

Kurt Friedberg.

Rom im Sommer

... und ich wanderte in einer wunderbaren mondheilen Nacht zwischen den Säulenreihen des Kolosseums. Es gibt keine Hollywooder Leinwand, diese sommerliche Abendstimmung Roms auch nur annähernd zu versinnbildlichen. Denn zu dieser Stimmung gehören nicht nur die schauerlichen Dimensionen des Kolosseums, sondern auch jenes unbestimmbare Gefühl, welches die zur Schwärmerei neigende Seele ergreift, wenn die Nacht zwischen die im wahrsten Sinne des Wortes glühenden Mauern von Frascati ein lindes Lüftchen bringt und man durch den benachbarten Titus-Triumphbogen gleichzeitig daran erinnert wird, daß es in anderthalbhundert Jahren zweitausend Jahre seit der Unterjochung Judäas und der Zerstörung des Jerusalemer Heiligtums sein werden. Selbst heute noch kann man hier, im alten Latium, zu Tausenden und Tausenden Männer und Frauen mit unleugbar semitischen Gesichtszügen sehen, deren Urabnen aus ihren unter den Weitschneidern sich krümmenden Rücken, mit verrenten Fingern, blutig zerhunden die viele Meterzentner schweren Steine zum Bau des jehnstöckigen Rundgebäudes des Kolosseums, des Triumphbogens des Titus und der vielen anderen, der Zeit trogenden Denkmäler, Kirchen und Säulen schleppten. Ich war gar nicht erstaunt, als ich an einer Kirche am Ufer des Tiber unterhalb des siegreichen Kreuzes eine vierzeilige hebräische Aufschrift erblickte; und ich staunte auch in den Florenzer Uffizien nicht über jenes dreiteilige Gemälde, dessen einer Titel die traditionelle Zeremonie der Beschneidung des kleinen Jesus darstellt.

Der Fremdenverkehr erscheint nur in den Augen jenes Menschen im Sommer so gering, der Rom zu einer anderen Jahreszeit noch nicht besucht hat. Die Hoteliers klagen wohl, daß der Fremdenstrom aus Europa etwas abgeklaut sei, — aber Amerika: sowohl Nord- wie Südamerika schüttet die Gruppen der Unversittlichkeit aus sich aus: Tag für Tag kommen zu Hunderten die jungen Amerikaner, unter ihnen auffallend viel Mädchen, die in riesigen Autos durch die Stadt fahren und jede Sehenswürdigkeit, wenn auch nur flüchtig, betrachten. Sie reisen mit kleinen, gleichartigen schwarzen Packkoffern und obwohl es verboten ist, mit armen Kleidern die Kirchen zu betreten, habe ich gesehen, wie sie doch ungehindert überall hineingelangen. Es gibt unter ihnen viele aus Haiti, Java, Portorico; die Mädchen sind ausnahmslos alle sehr stark geschminkt, sie schluden den Zigarettentrauch, die meisten von ihnen haben langes Haar, das sie rückwärts in einem Halbkreis aufgesteckt tragen.

Im Hotel Imperiale sind über achtzig Amerikaner abgestiegen. Der Kellner, der natürlich ein guter Beobachter ist, sagt zu mir:

„Interessant sind, bitte, diese amerikanischen Girls. Im Meldezettel fällt keine von ihnen die Rubrik „Alter“ aus, alle sehen — als hätten sie sich direkt verabredet — nur zwei „X“ hin. Möglicherweise, daß sie die Frage nach dem Alter für eine Taktlosigkeit halten. Dabei sind sie doch aber noch so jung, daß es sich nicht lohnt, so geheim zu tun.“

In Rom kann man den Fremden daran erkennen, daß er immer todmüde ist. Vergebens legt man seine Wege mit dem Auto oder mit der Elektrischen zurück: in den Kirchen, in den Museen, Gemäldegalerien, auf den Plätzen und berühmten Straßen muß man derart viel gehen, daß besonders die Frauen vor Müdigkeit ganz zerfallen sind. Wäre die Hitze nicht so groß, würden die Fremden zweimal so viel verzehren als daheim. Nach einer allgemeinen Erfahrung „geben“ die Rom besuchenden Fremden innerhalb zwei Wochen ein bis zwei Kilo ihres Körpergewichtes ab.

In den Mittagsstunden ist das Zentrum der Stadt fast ausgestorben, nach drei Uhr beginnt der Verkehr, der zwei-

schen sechs und acht Uhr abends seinen Höhepunkt erreicht. Wer sich mit den Römern halbwegs verständigen kann, reist viel bequemer als ein Provinzler in der Hauptstadt seines eigenen Landes. Die Höflichkeit, Dienfertigkeit, das freundliche Benehmen und die Güte des Italieners sind beispiellos. Es kam vor, daß die Eigentümerin eines kleinen Lebensmittelmagazins, die auf dem Piazza Venezia vor ihrem Laden stand und an welche sich meine Frau in vorzüglichem Italienisch um eine Auskunft wendete — ihren Laden verließ und uns zweihundert Schritte weit begleitete, um uns die Haltestelle der Straßenbahn zu zeigen. Ihre zwei kleinen Töchterchen kamen ebenfalls mit und sie redete eifrig, uns alles erklärend, was rechts und links zu sehen war. Ein andermal wieder geschah es, daß wir vom Forum Trajanum zum Pantheon gehen wollten und ein vornehmer Herr direkt aus der Elektrischen ausstieg und uns hinbegleitete. Der weißgekleidete Polizist, der den Straßenverkehr mit wahrer italienischer Leichtigkeit dirigiert, bringt eine ganze Wagenreihe zum Stehen, während er die erbetene Auskunft erteilt. Und noch eine Wahrnehmung: auf den öffentlichen Verkehrsmitteln überlassen verhältnismäßig drei- bis viermal soviel Männer ihre Plätze den Frauen, älteren Leuten und Kindern, als bei uns.

Am Abend nach dem Nachtmahl belebt sich die vornehme Via Veneto, die breite Straße der großen Hotels. Vor den Kaffeehäusern werden die verschiedenen Erfrischungsmittel konsumiert: Masagran, Amarena, Gelat, Cocktail, während das kühle Lüftchen des Monte Pincio die leichten Kleider durchweht. Im Park der Villa Borghese huschen zu Hunderten die Autos dahin, wimmelt das nach Luft schnappende Volk, und wer Lust hat, kann sich in den Park des Freiluftkinoes setzen, der zwei- bis dreitausend Menschen faßt. Außer Kino, Zirkus und Sport gibt es jetzt im Sommer keine andere Zerstreuung.

Ein interessanter Gegensatz: die drei lebendigen Wölfe des Capitoliums — und die zweihundert lebendigen Katzen des Forum Trajanum, die in der höllischen Gluthitze hingestreckt zwischen den Säulen der mit einer Steinmauer umschlossenen tiefen Piazza liegen. Die Spaziergänger werfen den schwarzen, gelben, weißen und gestreiften „Gattas“, den Lieblingshaustieren Roms, kleine Pakete hinunter. Argwöhnisch blicken die Katzen zu der beim Geländer stehenden Volksmenge hinauf, die sich nicht allzu sehr anstrengt, die bis an die Knochen abgemagerte Menagerie zu versorgen. Dabei hatten doch die Katzen auch im alten Rom, wo der Weizenvorrat einer ganzen Provinz aufgestapelt lag, eine wichtige Rolle gespielt, indem sie als Feinde der sehr fruchtbaren Ratten den Sicherheitsdienst verließen. Die faschistische Regierung hat dem übertriebenen Katzenkult bekanntlich den Krieg erklärt, die Katzen des Forum Trajanum scheinen aber ein exterritoriales Recht zu genießen. Es ist das eine rührende Art, die ehemaligen Verdienste zu schätzen. Und wer weiß...? vielleicht gibt es sogar noch Ratten in den geheimen unterirdischen Lebensmittelmagazinen des toten Seeres Kaiser Trajanus! ...

Und zum Schluß:

Jener Mönch mit dem lächelnden Gesicht, der uns in den großen Katakomben als Führer diente, fragte zum Schluß, ob wir nicht Deutsche wären? Als ich ihm erklärte, wer wir seien, lachte er laut und sagte:

„Signora und Signor haben mich nämlich derart viel, lerlei gefragt, wie das sonst nur die sehr gründlichen Deutschen tun.“



Der Kirchenbrand in Bremen

Der den Dachstuhl der Stephani-Kirche schwer beschädigte. Ein Übergreifen des Feuers auf den Unterbau konnte verhindert werden.

Seden Tag was Neues

Reichspräsident Löbe kommt zur Olympia.

Der Präsident des deutschen Reichstages Paul Löbe hat an das Olympiasekretariat folgenden Brief gerichtet:

Für die freundliche Einladung, die Sie dem deutschen Reichstag und mir persönlich haben zugehen lassen, danke ich Ihnen sehr. Ich werde den Reichstag selbst bei den Veranstaltungen in Wien vertreten und die zweite überhandte Karte einem andern Mitglied des Reichstages übergeben. Ihr Löbe.

Die Gemeinde beurlaubt die bei der Olympia tätigen Sportler und Angestellten.

Die Magistratsdirektion hat dem Olympiasekretariat mitgeteilt, daß die Gemeinde Wien jene Arbeiter und Angestellten, die sich an der Olympia aktiv als Sportler oder als Mitarbeiter beteiligen, für die Zeit des Festes beurlaubt. Dieses Entgegenkommen der Gemeinde wird in den Kreisen der Sportler, besonders unter den Gemeindeangestellten, sicherlich große Freude hervorrufen. Wir hoffen, daß das Beispiel der Gemeinde bald Nachahmung finden wird.

Die Tippler auf dem Weg.

In wenigen Tagen werden die Delegationen von zweiundzwanzig Ländern in Wien eintreffen. Aber noch vor deren Ankunft wird Wien viele Gäste begrüßen können. Die Tippler, die beim Jugendtreffen im Jahre 1929 die Herzen aller durch ihr fröhliches Wesen gewonnen haben, ziehen nämlich wieder die bekannten Straßen nach Wien. Aus der Tschechoslowakei wird berichtet, daß viele Hunderte dieser Wandervögel aus Deutschland auf dem Weg in unsere Stadt sind. Die Prager Straßen sollen gegenwärtig mit Olympiatipplern förmlich erfüllt sein. Aus Brünn und Budweis wird ähnliches berichtet.

Fünf Vorstellungen für die Gäste.

Das Politische Kabarett veranstaltet während der Olympiade fünf Festvorstellungen, bei denen die Revue „Denken verboten!“ aufgeführt werden wird. Und zwar werden die Vorstellungen, die vor allem für die Festgäste gedacht sind, am 21., 22., 23., 24. und 26. Juli in den Panspielen abgehalten werden. Olympiateilnehmer erhalten fünfzig Prozent Ermäßigung.

Die Olympiade und die Presse.

Im Sitzungssaal der Arbeiterkammer fand gestern eine vom Pressausschuß der Arbeiterolympiade veranstaltete Konferenz statt, bei der der Präsident der Arbeitersportinternationale Nationalrat Julius Deutsch und der Geschäftsführer der Olympiade Hans Gassner die Vertreter der Wiener Presse über Größe und Bedeutung des Festes informierten und über verschiedene interessante Einzelheiten aus den Vorarbeiten und der Veranstaltung selbst in ausführlicher Weise berichteten.

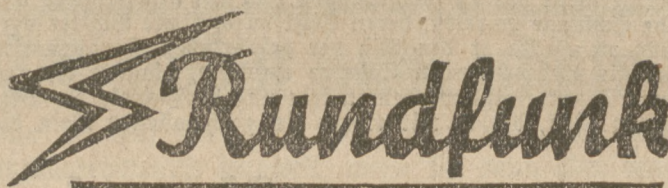
Glückstage für die Heirat

Der Aberglaube, daß bestimmte Tage glückbringend, andere unheilvoll seien, hat sich bis in die Gegenwart erhalten. So gilt ja vor allem der Freitag als Unglückstag, an dem man nichts beginnen darf. Für die Eheschließung gelten nach altem, schon aus der Heidenzeit stammenden Brauch als besondere Glückstage in erster Linie der Dienstag, daneben der Donnerstag. Den Dienstag zu wählen, war noch im 19. Jahrhundert üblich, vor allem auf dem Lande in Niedersachsen, Westfalen, der Rheinpfalz, in Schwaben, Schießen, Bayern. In Pommern bevorzugte man auch den Donnerstag, aber im Lüneburgischen wiederum scheute man gerade diesen Tag, weil man meinte, wie eine Zeitung vom Jahre 1853 schreibt, daß es in Ehen, die am Donnerstag geschlossen werden, leicht donnere. In Tirol und im Allgäu war auch der Montag ein beliebter Heiratstag. In Holftein dagegen schloß man keine Ehen am Montag nach dem allgemeinen Aberglauben, daß man, wie am Freitag, am Montag nichts anfangen dürfe. Im Mittelalter hatte sich die Kirche zunächst gegen den Sonntag als Tag für die Eheschließung erklärt; später wurde er doch gern aus praktischen Rücksichten gewählt, weil da die Leute arbeitsfrei waren. Aber den Mittwoch zu wählen, scheute man sich fast überall. Er galt als Unheilstag und als Tag der Schande, und in dem Orte Memmingen hat man noch im 18. Jahrhundert Paare, die schon vor der Ehe miteinander verfehrt hatten, nur am Mitt-



Der Fensterpuher säubert seine Brille

woch getraut, und zwar in einer besonderen Kirche, der Frauenkirche, in der sonst keine Trauungen stattfanden. Diese Sitte wurde dann im 18. Jahrhundert durch die sogenannte Zuchtordnung beseitigt, nach der auch diese Paare am Montag und in der Martinikirche getraut werden durften. Auf dem Lande — und das übertrug sich vielfach in die Städte — hat man weiter gern die Hochzeit nach Schluß der Ernte als Heiratszeit gewählt. Nur fürstliche Hochzeiten wurden im Mittelalter gern auf Pfingsten verlegt, da man dann die großen Scharen der Gäste gern im Freien lagern lassen konnte. In Ober- und Niederbayern ist die Zeit nach Neujahr vor Beginn der Passionszeit die beliebteste Heiratszeit. Erhalten hat sich endlich in vielen Gegenden bis in die Neuzeit die Sitte, den Hochzeitstag auch von der Stellung des Mondes abhängig zu machen. Auf Ehen, die bei zunehmendem Mond oder bei Vollmond geschlossen werden, soll ein besonderer Segen ruhen. Weil der gewählte Tag der Heirat ein besonderer Glückstag sein sollte, darum gab man ihm die mittelhochdeutsche Bezeichnung „Der Freuden hohe Zeit“, eine Bezeichnung, die sich ja heute noch in dem Namen des Heiratstages und seiner Festlichkeit, nämlich in dem Worte „Hochzeit“, erhalten hat. H. L.



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch, den 8. Juli.

15,25: Plauderei. 15,45: Musikalisches Intermezzo. 16: Kinderstunde. 16,30: Schallplatten. 16,50: Plauderei. 17,10: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Leichte Musik. 19: Literatur. 19,15: Funk- und Theaterprogramm. 19,30: Vortrag. 19,50: Sport, Wetter, Presse. 20,15: Musikalische Plauderei. 20,30: Kammermusik. 21: Literatur. 21,20: Kammermusik. 22: Feuilleton. 22,15: Presse, Wetter, Programm in franz. Sprache. 22,30: Leichte Musik und Tanzmusik. 23: Funkbriefkasten in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8.

Mittwoch, den 8. Juli.

15,25: Bücherstunde. 15,45: Für Pfadfinder. 16: Kinder- und Jugendstunde. 16,30: Schallplatten. 16,45: Für Marine und Fischer. 16,50: Radiokronik. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Leichte Musik. 19: Verschiedenes. 19,20: Schallplatten. 20,15: Der Rundfunk in Amerika. 20,30: Kammermusik. 21: Literatur. 21,15: Theaterpro-

gramm. 21,20: Kammermusik-Fortsetzung. 22: Feuilleton. 22,15: Presse, Wetter, Sport, Polizeinachrichten. 22,25: Programm für Donnerstag. 22,30: Leichte Musik und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259.

Breslau Welle 325.

Mittwoch, den 8. Juli.

6,30: Junggymnastik. 6,45: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Elternstunde. 16: Vortrag. 16,20: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 17: Das Buch des Tages. 17,15: Landw. Preisbericht. Anschließend: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 18,15: Kulturwoche. 18,35: Sportjugend. 19: Deutschlands Stellung im Weltmächtesystem. 19,30: Wetter für die Landwirtschaft. Anschließend: Walzer auf Schallplatten. 20: Wetter. 20,05: Von Berlin: Großstadt — zwanzig Uhr eins. 21,20: Von Berlin: Nachrichten, Sport. 21,35: Von London: Sinfoniekonzert. 23: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23,20 bis 0,30: Abendunterhaltung auf Schallplatten.

Veranstaltungskalender

Achtung, Abfahrt ins Zeltlager!

Am Montag, den 13. Juli cr., mittags 13,30 (1½) Uhr, erfolgt die Abfahrt nach Wilmar (Vahntal). Kinder und Helfer haben sich pünktlich, um 12 Uhr mittags, im Zentralhotel, Zimmer 15, einzufinden. Verpflegung für einen Tag mitbringen! Nichts vergessen! Freundschaft!

Betriebsrätekursus der freien Gewerkschaften.

Der für Nikolai angelegte Kursus wird wegen Behinderung des Referenten auf Sonntag, den 12. d. Mts., zur gewohnten Stunde im bekannten Lokal verlegt.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Dienstag, den 7. Juli: Vorstandssitzung. Volkstänze. Mittwoch, den 8. Juli: Gesangabend. Donnerstag, den 9. Juli: Monatsversammlung. Freitag, den 10. Juli: Diskussionsabend. Sonnabend, den 12. Juli: Fahrt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 7. Juli, Sprechchorprobe. Mittwoch, den 8. Juli, Ernstabend. Donnerstag, den 9. Juli, Spiele im Freien Rote Falken. Vorstandssitzung. Freitag, den 10. Juli, Monatsversammlung. Sonnabend, den 11. Juli, Rote Falken. Sonntag, den 12. Juli, Fahrt.

Freie Sänger.

Königshütte. (Volkstanz Vorwärts.) Freitag, den 10. Juli, 7½ Uhr, Mitgliederversammlung. 1 Stunde vorher Vorstandssitzung.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Königshütte.

Dienstag, den 7. Juli: Mitgliederversammlung um 8 Uhr im Vereinszimmer.

Kattowitz. (Achtung Wenzler!) Am Dienstag, den 7. d. Mts., abends 7 Uhr müssen sich alle Teilnehmer im Zentralhotel einfinden. Mitzubringen ist unbedingt der Rest des Geldes und nötigen Papiere (Aufenthaltsbescheinigung, Militärpapiere oder Personalausweis, ferner 3 Bilder). Für Teilnehmer, die nicht erscheinen, sind mir die Sachen sofort zuzusenden. Kern.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 9. Juli, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Vollständiges Erscheinen erwünscht.

Königshütte. (Jugendgruppe Hahnd.) Heute, abends, Monatsversammlung im bekannten Lokal. Wichtige Tagesordnung.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Kaima, Mała Dąbrowka; für den Inseratenteil: Franz Kohnert, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Die schönsten Handarbeiten

nach den vorzüglichsten Anleitungen und herrlichen Mustern von Beyer's Handarbeitsbücher

Kreuzstich, 3 Bände
Auschnitt-Stickerei, 2 Bände
Strick-Arbeiten, 2 Bände / Röllchen, 2 Bände
Weißstickerei / Sonnenstichen / Kunst-Stricken
Hohlsaum und Leinwandbruch / Das Flickbuch
Häkel-Arbeiten, 4 Bände / Schiffchen-Arbeiten
Buntstickerei, 2 Bde. / Hardanger-Stickerei
Buch der Puppenkleidung
Gründpreis 124. 1,25

Ausführliches
Verzeichnis
umsonst!



Aber
60 verschiedene
Bände!

Abwärts zu haben
oder vom

Verlag Otto Beyer, Leipzig-T.

Soeben erschien:
MAX WILD

Im geheimen Auftrag an der Ostfront

Aufzeichnungen eines deutschen
Nachrichtenoftiziers

Gebunden Zl 9.90. Kartonierte Zl 6.60

Kattowitzer Buchdruckerei- und
Verlags-Spółka Akc., 3. Maja 12



Der Unkosten-Teufel greift in Ihre Kasse!

Vertreiben Sie diesen unglückseligen Wesen, Herr Geschäftsinhaber! Vergleichen Sie auf Werbemethoden, die wohl ihre Unkosten, nicht aber Ihre Umsätze erhöhen! Stellen Sie die Anzeige in den Dienst Ihres Unternehmens! Anzeigenraum steigert Ihre Umsätze, senkt Ihre Unkosten! Die besten Anzeigen der Welt bezeichnen die Zeitungswerbung als die sicherste Werbemethode. — Erfolge haben Ihnen Recht gegeben!

Seifen- und Schuhcrem-Fabrikation

im Hause richten wir ein.

Dauernde und sichere Existenz,
besondere Räume nicht nötig.

Auskunft kostenlos

Rückporto erwünscht!

Chemische Fabrik Heinrich & Münkner
Zeitz-Adylsdorf

Werbet ständig neue Leser
für den „Volkswille“

Ihr Mund

wird entlastet durch häufig verzehrte
Zähne. Aber Mundgeruch wirkt ab-
stoßend. Beide Abel werden sofort voll-
kommen unschädlich. Weiße befeuchtet d. die
bewährte Zahnpaste Chlorodont,
wirksam unterstützt durch Chlorodont-Mundwasser. Überall zu haben

WIR DRUCKEN

BÜCHER
PLAKATE
KALENDER
ZEITSCHRIFTEN
FLUGSCHRIFTEN
VISITENKARTEN
DANKKARTEN
PROGRAMME
FORMULARE
FESTLIEDER
KUVERTS
NOTAS
SCHWARZ U. FARBIG

KARTEN
KATALOGE
PROSPEKTE
BROSCHÜREN
PRACHTWERKE
LIEBHABERWERKE
KUNSTBLÄTTER
WERTPAPIERE
BRIEFBOGEN
ZIRKULARE
DIPLOME
BLOCKS

SETZMASCHINENBETRIEB / ROTATIONS-DRUCK
STEREOTYP / BUCHBINDEREI

VERLANGEN SIE VERTRETER BESUCH

„VITA“ NAKLAD DRUKARSKI

KATOWICE, ULICA KOŚCIUSZKI 29 - TELEFON NR 2057